

Die Gegenwart der Antike im Mittelalter: Fragestellung und Ziel des Kolloquiums

HEIKO STEUER

Zu Beginn der Tagung „Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. 25 Jahre Forschungsverbund ‚Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland‘“ ist mir die Aufgabe zugefallen, über Thema und Zielsetzung des Kolloquiums zu sprechen.¹ Das geschieht in sechs Abschnitten:

- 1 Ziele und Geschichte des Forschungsverbundes,
- 2 Ähnliche Tagungen zu den Themen „Von der Antike zum Mittelalter“ und „Antike im Mittelalter“,
- 3 Abhandlungen und Diskussionen zum Übergang von der Antike zum und ins Mittelalter – oder Ideengeschichte zur Frage „Antike im Mittelalter“,
- 4 Archäologische Beispiele aus dem Raum des Forschungsverbundes und den Nachbargebieten,
- 5 Programm und Zielsetzung der Tagung 2009,
- 6 Zusammenfassung.

Es geht um die Interdisziplinarität der Arbeitsweise im Forschungsverbund; die Leitbegriffe des Tagungsthemas werden zudem im Folgenden jeweils von den verschiedenen Fächern schwerpunktmäßig beantwortet. Als Vertreter der „Frühgeschichtlichen Archäologie und Archäologie des Mittelalters“ biete ich naturgemäß Beispiele aus meiner Disziplin, und nachfolgend werden die Kollegen von der Provinzialrömischen Archäologie und der Mittelaltergeschichte ihre Positionen umreißen.²

- 1 Leicht erweiterte Fassung des zu Beginn der Tagung vorgetragenen kurzen Statements, um den theoretischen Hintergrund des Kolloquiums etwas deutlicher beschreiben zu können.
- 2 Zu Beginn der Tagung sprachen der Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer, und die Dekanin der Philosophischen Fakultät, Frau Prof. Dr. Gisela Riescher, Grußworte, für die an dieser Stelle noch einmal gedankt sei. Diese Grußworte sind abgedruckt in: 25 Jahre Forschungsverbund 1984–2009 „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, zusammengestellt von Sebastian BRATHER, Dieter GEUENICH, Alexander HEISING, Christoph HUTH, Heinz KRIEG, Hans Ulrich NUBER, Gabriele SEITZ, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Sonderband, Rahden/Westf. 2010, S. 75–78 und S. 79–81. – Dieser Band enthält außerdem den „Bericht über die Tagung ‚Antike im Mittelalter – Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung‘ vom 29. bis 31. Oktober 2009 in Freiburg im Breisgau (Heiko STEUER)“, S. 158–176, der in ähnlicher Form auch der Gerda Henkel Stiftung zugeleitet wurde, von der die Finanzierung der Tagung übernommen worden war, wofür ebenfalls gedankt sei. – Außerdem ist er erschie-

1. Ziele und Geschichte des Forschungsverbundes

Am 2. November 1984 ist der Verbund durch die positive Entscheidung des Fakultätsrates der damaligen Philosophischen Fakultät IV der Universität Freiburg gegründet worden. Diesem Termin sind zahlreiche Gespräche vorausgegangen; vor allem musste erst die Idee geboren werden, eine solche Forschergruppe durch die Verbindung von Wissenschaftlern mehrerer Institute der Fakultät zu bilden. Wir, die Träger des Verbundes erinnern uns dankbar daran, dass Gottfried Schramm seinerzeit mit diesem Vorschlag und einer ausführlichen Begründung auf uns zugekommen war und uns aufgefordert hatte, als Gruppe in der Forschung aktiv zu werden. Überzeugender Grund war die Einsicht, dass damals die Freiburger Fächerkombination aus Provinzialrömischer Archäologie, Frühgeschichtlicher Archäologie und Mittelalterlicher Landesgeschichte einmalig an Baden-Württembergischen Universitäten war und eine besondere Chance bot. Im Folgejahr 1985 fand das erste interdisziplinäre Kolloquium statt, das mit seinen Beiträgen die „Begründung und Zielsetzung des Forschungsvorhabens“ präzierte, nachhaltig formuliert vom Mittelalterhistoriker Karl Schmid (gestorben 1993), mit dem übergreifenden, diachron ausgerichteten Thema „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“. Dabei ging es – wie als Zielsetzung formuliert – speziell um den Vergleich der ethnischen, wirtschaftlichen und sozialen Situationen von den Kelten über die Römer zu den Germanen und Alemannen, wobei Schwerpunkte auf den verschiedenen Umbruchphasen im geschichtlichen Ablauf gelegt wurden.³ Der erste Band der Schriftenreihe sowie die Jubiläumsschrift zum Jahr 2009 bieten ausführliche Beschreibungen zur Zielsetzung des Verbundes, der inzwischen durch eine jüngere Forschergeneration erweitert worden ist.⁴

Im Jahr 2009, ein Vierteljahrhundert später, wurde als „Jubiläumsveranstaltung“ wiederum ein Kolloquium organisiert, das die Brücke von der Antike zum Mittelalter schlägt, aber eine feste, wenn auch naheliegende Spur verfolgt: Was ist durch die Forschungen des Verbundes heute, in der Gegenwart, über römische Kulturrelikte real und ideologisch im Mittelalter – und in den Jahrhunderten zwischen Antike und Mittelalter zu fassen und zu deuten? Es geht um das erste Jahrtausend, doch kann man den Bogen unter den drei Leitbegriffen im Tagungsthema „Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung“ auch weiter spannen bis in die Neuzeit; das tun wir indirekt, da wir heute forschen, auch wenn wir fragen, was man im Mittelalter beispielsweise zur Zeit des Rudolf von Fulda, der die *Germania* des Tacitus zitiert, oder zur Zeit der Humanisten, als man 1455 im Kloster Hersfeld die *Germania (de origine et situ Germanorum)* und dann 1507 im Kloster Corvey die *Annalen des Tacitus*, die 1515 veröffentlicht wurden, wieder aus den Regalen der Bibliotheken holte, weil man sie aus gegenwartspolitischen Gründen brauchte – die Schriften waren eben nicht verschollen, sondern gewissermaßen nur verstellt –, was man also damals von der Antike hielt bzw. wissen wollte. Mantua erinnerte sich an seinen großen Sohn Vergil, Padua an Livius, als das einen neuen Sinn hatte.⁵

nen in: Archäologisches Nachrichtenblatt (Präsidium der Deutschen Verbände für Archäologie) 17-1 (2012), S 68–83.

3 Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 1, hg. von Hans Ulrich NUBER, Karl SCHMID, Heiko STEUER und Thomas ZOTZ, Sigmaringen 1990; darin: Karl SCHMID, Begründung und Zielsetzung des Forschungsvorhabens, S. 9–27; weitere Texte in: 25 Jahre (wie Anm. 2).

4 Dazu vgl. die einschlägigen Abschnitte in der Publikation (wie Anm. 2).

5 Arnold ESCH, Wiederverwendung von Antike im Mittelalter. Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers (Hans-Lietzmann-Vorlesungen 7), Berlin/New York 2005, S. 52.

2. Ähnliche Tagungen zu den Themen „Von der Antike zum Mittelalter“ und „Antike im Mittelalter“

Was unterscheidet – oder einfacher – was ergänzt unser Zugriff auf die geschichtliche Epoche des ersten Jahrtausends von früheren Tagungen zu diesem Thema? In Auswahl wird nachfolgend an einige dieser Kolloquien erinnert, deren Zielsetzungen den erreichten Diskussionsstand zum Übergang von der Antike zum und ins Mittelalter erkennen lassen. Dabei gilt es zu beachten, welcher geographische Raum abgedeckt wird; denn die Tagung des Verbundes 2009 hat von dessen Aufgabenstellung her als Gebiet den Südwesten Deutschlands und die benachbarten Landschaften im Blick.⁶

Ein lockerer Überblick über frühere Veranstaltungen soll hier gegeben werden. Dabei kann überlegt werden, was diese Tagungen mit dem Freiburger Symposium zu tun haben; denn einerseits geht es immer wieder um den Kreis „von der Antike zum Mittelalter“ und andererseits, was in Freiburg im Mittelpunkt steht, von der „Antike im Mittelalter“. Sicherlich lassen sich beide Fragestellungen nicht immer getrennt beantworten, und die Ergebnisse von Tagungen von der „Antike zum Mittelalter“ bergen auch Antworten zum Stellenwert der „Antike im Mittelalter“. Keine Tagung kann für sich allein ein Thema bestreiten; es zeigt sich regelhaft, dass nicht nur das jeweilige Programm sich mit anderen Zielsetzungen überschneidet, sondern dass auch die beteiligten Wissenschaftler ein entsprechendes Netzwerk bilden und an mehreren dieser Tagungen teilgenommen haben.

Im Jahr 1978, vor 36 Jahren, veranstaltete der Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung einen Kongress zur Rezeption der Antike im Mittelalter und in der Renaissance, bei dem es um den Vergleich ging, wie die Rezeption der Antike jeweils im Mittelalter und in der Renaissance verlief, ob es Kontinuitäten oder Innovationen anhand des Verständnisses von Antike gegeben hat. Dabei ist während der Renaissance der bewusste Rückgriff auf die Antike entscheidend, während man im Mittelalter, zumindest nach Meinung der Humanisten, das antike Erbe habe verkommen lassen. Es ist vor allem die moderne Forschung, die als Kennzeichen der Renaissancegesinnung diese Wiederbelebung der Antike registriert, d. h. also heutige Forschung befindet über die Ansicht der Menschen während der Renaissance oder des Mittelalters.⁷

Im Jahr 1989, also vor 25 Jahren, erschien der Band zu einer Tagung in Freiburg, herausgegeben von Willi Erzgräber, unter dem Titel „Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter“, bei der es unter anderem um verlorengegangenes Wissen ging, das erst über islamische Vermittlung in der Renaissance wieder entdeckt worden sei.⁸

Im Jahr 1994, vor 20 Jahren, legte Franz Staab den Tagungsbericht „Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein“ vor, also mit einem Schwerpunkt im Gebiet des Forschungsverbundes.⁹

Schon wesentlich früher, 1979, also vor 35 Jahren, haben der Archäologe Joachim Werner

6 Wegen der Problematik bei der Benennung dieses geographischen Raums mag hier der Hinweis auf das Logo des Verbundes genügen mit seinem Kreis um den Ober- und Hochrhein.

7 Die Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 1), hg. von August BUCK, Hamburg 1981; Formulierungen nach dem Verlagsprospekt im Internet.

8 Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter (Veröffentlichungen des Mediävistenverbandes 1 = Veröffentlichung der Kongressakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes), hg. von Willi ERZGRÄBER, Sigmaringen 1989.

9 Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein, hg. von Franz STAAB, Sigmaringen 1994.

und der Historiker Eugen Ewig einen Vortragszyklus des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte als Sammelband „Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme aus historischer und archäologischer Sicht“ publiziert.¹⁰ Der Konstanzer Arbeitskreis diskutierte jüngst erneut bei einer Tagung 2007 dieses Thema grundsätzlich: „Von der Spätantike zum Frühmittelalter. Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde“; überwiegend waren Historiker beteiligt, Nachbarwissenschaften wie die Archäologie nur randlich.¹¹

Dieser Band könnte einerseits mit einer von Sebastian Brather veranstalteten Tagung in Freiburg 2005 zu archäologischen Ergebnissen „Zwischen Spätantike und Frühmittelalter“ verglichen werden, die (2008) veröffentlicht worden ist¹² und die Aspekte der Merowingerzeit im europäischen Rahmen behandelt hat, und andererseits mit dem europaweiten und thematisch umfassend ausgreifenden Vorhaben der *European Science Foundation* „The Transformation of the Roman World“, das zwischen 1993 und 1998 zahlreiche Tagungen veranstaltet hat. Deren Ergebnisse wurden unter der Herausgeberschaft von Ian Wood in 13 Bänden zu verschiedenen Themen vorgelegt, an denen einige Referenten bei dieser jetzigen Tagung beteiligt gewesen sind.¹³

Im Jahr 2006 fand in Köln beim Zentrum für Mittelalterforschung eine Konferenz zum Thema „Persistenz und Rezeption – Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter“ statt.¹⁴ Vertreten war das gesamte Spektrum der

- 10 Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme aus historischer und archäologischer Sicht (Vorträge und Forschungen 25), hg. von Joachim WERNER und Eugen EWIG, Sigmaringen 1979.
- 11 Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde (Vorträge und Forschungen 70), hg. von Theo KÖLZER und Rudolf SCHIEFFER, Ostfildern 2009; darin als Archäologe: Horst Wolfgang BÖHME, Migrantenschicksale. Die Integration der Germanen im spätantiken Gallien, S. 35–59.
- 12 Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 57), hg. von Sebastian BRATHER, Berlin/New York 2008. – Diese Phase zwischen Antike und Mittelalter wird in einigen Publikationen behandelt, die hier nur genannt und nicht näher kommentiert seien, da die Brücke zum hohen Mittelalter nicht erfasst ist; dazu gehören auch Publikationen in der Schweiz und in anderen zum Forschungsverbund benachbarten Gebieten, also zum Arbeitsgebiet des Forschungsverbundes: Helmut BERNHARD, Die Merowingerzeit in der Pfalz. Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 95 (1997), S. 7–106; Susanne BIEGERT, Andrea HAGEDORN und Andreas SCHAUB, Kontinuitätsfragen: Mittlere Kaiserzeit – Spätantike; Spätantike – Frühmittelalter, Oxford 2006; Reto MARTI, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz, 4.–10. Jahrhundert, Liestal 2000; Villages et villages. Tombes et églises. La Suisse de l’antiquité tardive et du haut moyen âge. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59 (2002), H. 3; De l’antiquité tardive au haut moyen âge (300–800). Continuité et Neubeginn, hg. von Renata WINDLER und Michel FUCHS, Basel 2002; Romanen und Germanen im Herzen der Alpen zwischen 5. und 8. Jahrhundert, hg. vom Südtiroler Kulturinstitut, Bozen 2005.
- 13 Transformation of the Roman World. Scientific Program of the European Science Foundation 13+1 vol., hg. von Ian WOOD (Leeds); dazu knapp: Ian WOOD, s. v. Transformation of the Roman World, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 31, Berlin/New York 2006, S. 132–134, mit Bibliographie. Beiträge von Teilnehmern am Großprojekt auch in diesem Band von Hans-Werner GOETZ, Walter POHL und Ian WOOD; vgl. auch Chris WICKHAM, Framing the early Middle Ages. Europa and the Mediterranean, 400–800, Oxford 2005.
- 14 Programm in <http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=4935>. Veranstalter der Tagung waren das Lehr- und Forschungszentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraums und das Zentrum für Mittelalterstudien der Universität Köln. Zitate aus H. Soz. u. Kult;

Themen, von der Rolle archäologischer Kleinfunde wie antiker Gemmen¹⁵ im Mittelalter bis zur baulichen Umformung antiker Städte und der aktiven Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe in Literatur und Wissenschaft sowie im Rahmen gesellschaftlicher Organisationsformen im Mittelalter. Es ging dabei aber nur um den Mittelmeerraum. Persistenz meint dabei das Beharrungsvermögen der antiken Relikte, „die scheinbar selbstverständliche Aufnahme und Fortführung überkommener Formen, Stoffe und Strukturen“, während Rezeption als „Leitbegriff einer aktiven kulturellen Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe“ verstanden wird. Gesehen wurden Anknüpfung und Abkehr von bestimmten antiken Traditionen, nicht unbewusstes Fortleben, sondern bewusstes Wollen hin zu neuen kulturellen Zusammenhängen.

Eine weitere Tagung im Jahr 2007 befasste sich mit einem speziellen Thema, mit der Entwicklung römischer Lager zu frühmittelalterlichen Zentralorten vom späten 3. bis zum frühen 6. Jahrhundert; der nächste Schritt zur mittelalterlichen Stadt steht dazu noch aus.¹⁶

Im Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Trier gibt es seit 2007 das Projekt „Wissensraum Antike – Orientierungsgröße und Adaptationsfolie. Kunstgeschichtliche Studien zur Antikenpersistenz an den karolingischen Höfen“.¹⁷ Dabei geht es um die Vielschichtigkeit des Kulturtransfers und seiner Differenzierungen, nicht nur um eine imperiale und ideelle Identität stiftende Form der Übernahme, sondern auch um andere Facetten der mittelalterlichen Lebenswelt; ebenso sind Brüche und Kontinuitäten in der Überlieferung der Antike in der Zeit zwischen dem Ende des Römischen und des Karolingischen Reichs zu parallelisieren. Das methodische Vorgehen ist interdisziplinär, Geschichte, Literaturgeschichte, Architekturgeschichte, Kunstgeschichte/Buchmalerei und Archäologie sind beteiligt

Universitäts-Seminare befassten sich 2008 mit „Tradition und Innovation – Vom Umgang mit der Antike im Mittelalter“¹⁸ und mit der Frage, ob die Kultur der Renaissance sich nur über die gesuchte Nähe zur Antike definieren kann, verbunden mit der weiteren Frage, was dann in der Zwischenzeit, im Mittelalter mit der Antike geschah. Die unterschiedlichen Kategorien von „Antike“ werden geprüft, Objektgruppen wie Bauten, Bilder und Bücher oder Handlungsmuster und Ideen, mit der Analyse, was davon tradiert oder negiert und was bewusst in neue Zusammenhänge gebracht wurde.

Im Jahr 2009 gab es in Bern eine Ringvorlesung mit dem Titel „Zwerge auf den Schultern von Riesen – Antike im Mittelalter“, wobei es um die verschiedenen zeitlichen Schübe der Antikenrezeption in karolingischer Zeit, im 12. Jahrhundert sowie in den Epochen der Re-

Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter (Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre of Mediterranean Cultures 6), hg. von Dietrich BOSCHUNG und Susanne WITTEKIND, Wiesbaden 2008.

15 Vgl. unten Anm. 98.

16 Christian WITSCHEL, Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen. Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? Internationales Kolloquium in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München, vom 28. bis 30. März 2007 (AHF-Information 123), München 2007; dazu auch: Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17), hg. von Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT, Alexandrine EIBNER und Helmut KNITTLER, Wien 2001.

17 Homepage der Universität Trier. Bearbeiter: Thomas SCHAUERTE; Zusammenarbeit mit dem Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum: Michael ERBACH, Gottfried KERSCHER, Claudine MOULIN und Lukas CLEMENS. Referat nach der Homepage des Zentrums an der Universität Trier.

18 Übung: Universität Basel Herbstsemester 2008 (Beate Böckem, Kunsthistorisches Seminar).

naissance und des Humanismus ging, auf dem Gebiet von Bildung, Recht, Literatur und Politik. Von Griechen und Römern übernommene Wissenschaften und Traditionen wurden als überwältigendes Erbe durch das Christentum weiter überhöht.¹⁹ Zur selben Zeit fand auch an der Universität Mannheim eine Lehrveranstaltung statt: „Die Rezeption der Antike im Mittelalter. Schriftsprache und kulturelles Gedächtnis“,²⁰ und eine Vorlesung 2010 an der Bergischen Universität Wuppertal „Antike im Mittelalter“.²¹

Erinnert sei auch daran, dass es seit wenigen Jahren spezielle Zeitschriften zur Erörterung des Zusammenhangs von Antike und Mittelalter gibt, z.B. „Millennium – Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.“²² oder „Pegasus – Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike“.²³

Vom Paderborner Mittelalter-Zentrum ist in der Reihe der MittelalterStudien 2009 als Ergebnis einer Tagung der Band „Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters (19.–21. Jahrhundert“ erschienen.²⁴ Dabei ging es auf der Basis der allgemeinen Erkenntnis, dass Geschichte in „rückwärtsgewandter Perspektivierung immer neu konstruiert“ wird. Im Zusammenhang mit dem Freiburger Thema ist dieser Aspekt deshalb zu beachten, weil zu überlegen sein wird, wie während des Mittelalters Antike adaptiert und konstruiert wird, bzw. in der Abfolge, was heute gedacht wird, wie im Mittelalter Antikes gesehen und beachtet wurde.²⁵ Diese allgemein bekannte methodische Grundlage wird daher in dieser Einführung zur Tagung 2009 aus verschiedenem Blickwinkel aufgegriffen und kommentiert.

Es ist aktuell, auch in Italien, sich an das antike Erbe positiv zu erinnern. In Perugia und Orvieto in Umbrien fanden beispielsweise 2005 Ausstellungen zum Thema „Die Wiedergeburt der Antike im Mittelalter“ statt, zu Arnolfo di Cambio, dem Bildhauer und Architekten des 13. Jahrhunderts.²⁶

Nicht vergessen werden sollen, auch wenn gerade darauf hier nicht näher eingegangen werden kann, die Forschungsvorhaben von Michael Borgolte, früher in seiner Freiburger Zeit auch Mitarbeiter im Forschungsverbund, der in der Zusammenschau des Erbes der

19 Das erstmals Bernhard von Chartres um 1120 zugeschriebene Gleichnis diente einer am Berner Mittelalter Zentrum (BMZ) der Universität Bern im Herbstsemester 2009 veranstalteten Ringvorlesung zur Einführung (Abstract von Michael Scholz).

20 Lehrveranstaltung: Prof. Dr. Ursula Liebertz-Grün, Germanistische Mediävistik, Universität Mannheim.

21 Vorlesung: Univ.-Prof. Dr. Elisabeth Maria Stein.

22 Millennium. Jahrbuch zu Kultur und Geschichte im ersten Jahrtausend n. Chr. (seit 2004). Im Verlag Walter de Gruyter (Berlin/New York) erscheint parallel dazu eine Schriftenreihe mit dem Titel „Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr./ Studies in the culture and history of the first millennium C.E.“, hg. von Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser, Hartmut Leppin und Peter von Möllendorff.

23 Pegasus. Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike (seit 1999), hg. von Horst Bredekamp, Arnold Nesselrath, Johannes Röll, Stefan Trinks, Veronica Biermann, Henning Wrede, Joseph B. Trapp und Philipp Jenninger, im Rahmen des Akademievorhabens Census of Antique/Works of Art and Architecture in the Renaissance.

24 Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert/Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st Century/Usages et Mésusages de Moyen Age du XIXe au XXIe siècle (Mittelalter Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 17), hg. von János M. Bak, Jörg Jarnut, Pierre Monnet und Bernd Schneidmüller, München 2009.

25 Vgl. dazu S. 24

26 Vgl. den Bericht in der Neuen Züricher Zeitung vom 8. 10. 2005/02.04. NZZ Online. Vorbilder für seine Skulpturen sind etruskische und römische Kunstwerke, womit er gewissermaßen revolutionär die byzantinische Strenge auflösen will und formalistische Ideen und Materialien im Sinne der Antike wählte.

Antike auf dem Weg ins europäische Mittelalter mit Christen, Juden und Muselmanen die Brücke von der Antike zum Mittelalter erforscht.²⁷

Es würde zu weit führen – so aufschlussreich das auch sein könnte –, diesen Literaturbericht weiter auszuwerten, um das jeweils „Neue“ oder die anderen Schwerpunkte nutzbar zu machen.

3. Abhandlungen und Diskussionen zum Übergang von der Antike zum und ins Mittelalter oder Ideengeschichte zur Frage nach der „Antike im Mittelalter“

Dem Tagungsthema sind die erläuternden Worte „Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung“ hinzugefügt, die nun näher zu erklären sind. Es geht also weniger um Kontinuitäten, wie in den meisten der genannten früheren Tagungen, sondern zentral um Antike *im* Mittelalter. Dieser Themenwechsel ist selbstverständlich auch anderswo diskutiert worden. Zur Standortbestimmung der Tagung sei der Rückgriff auf die früheren zuvor erwähnten Kolloquien erlaubt und die dort versammelten Worte zusammengestellt: Kontinuitäten und Brüche zwischen Antike und Mittelalter, Versinken der Antike im Mittelalter, vom Tod der Antike im Mittelalter²⁸ und Wandlungen, Transformationen, Persistenz und Rezeption, Weiterverwendung, Wiederverwendung, Rückbesinnung und Neuinterpretation, oder – um mit Arnold Esch zu sprechen – , man kann auch sagen, „um-nutzen, sich an-eignen, wieder-verwenden“.²⁹

Wie ist die Antike, in realen Relikten oder in der Vorstellung der Zeitgenossen, im Mittelalter positioniert, wird mit dem Thema „Antike im Mittelalter“ gefragt. Was stellte man sich im Mittelalter von der Antike vor, was wusste man von der Antike und wie und warum wollte man damit leben. Die gegenwärtige Forschung erschafft und rekonstruiert also immer wieder neu die Erkenntnisse über die Vorstellungen des mittelalterlichen Menschen von der Epoche der Antike und ihrem Nachwirken, was dann jeweils trotzdem eigentlich nur Vorstellungen sind, die wir heute haben. Wenn wir Fortleben und Wahrnehmung einer früheren Geschichtsepoche in einer jüngeren anderen Epoche – hier der Antike im Mittelalter – betrachten, ist das ein Nachdenken und Forschen in unserer Gegenwart über die verschieden intensiven Spuren dieser Epochen im Heutigen, in der Landschaft, in Siedlungen und Bauwerken, in Sitten und Gebräuchen, in Sprache und Literatur.

Im ersten Schritt wird darüber nachgedacht: Das Nacheinander der Epochen liegt in einem Nebeneinander vor, in der Realität oder in der Schriftüberlieferung, die verschiedenen Zeitschichten als Projektionen, gewissermaßen Abbildungen in der heutigen Gleichzeitigkeit. Durch Forschung wird dieses Gleichzeitige wieder in ein Nacheinander aufgelöst, in verschiedenen Schritten. Im Sinne des früheren Freiburger Graduiertenkollegs spreche ich

- 27 Michael BORGOLTE, Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300 bis 1400 nach Christus. (Siedlers Geschichte Europas 2), München 2006. Durch ihn Gründung des *Instituts für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter*, mit der Schriftenreihe „Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik“ (Berlin 1999 ff.), deren Bände das Thema „Antike im Mittelalter“ mehrfach aufgreifen.
- 28 Eine These sieht in der Verwendung antiker Spolien den Triumph des Christentums über das Heidentum, dann ist die Spolie nicht ein Nachweis für das Nachleben der Antike, sondern eine Todesanzeige, so Arnold Esch, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 33 f.: Spolien, Säulen oder Kapitelle, auch Inschriftensteine, wurden deshalb wohl gezielt verkehrt herum eingebaut.
- 29 Arnold ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5); Arnold ESCH, Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Vortrag anlässlich der Gedenkveranstaltung für Arno Borst am 8. Mai in Konstanz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 21. 5. 2008.

als Archäologe vom Bild der „Gegenwartsbezogenen Landschaftsgenese“.³⁰ Alle Epochen der Vergangenheit haben ihre Spuren im heutigen Landschaftsbild hinterlassen, die es zu erkennen, zu datieren, einzuordnen und zu bewerten gilt. „Zum Raum wird hier die Zeit“, sagt Gurnemann zu Parsifal bei Richard Wagner.³¹

In vergleichbaren Sinne schrieben die Historiker Hartmut Boockmann 1988 über „Die Gegenwart des Mittelalters“³² und Horst Fuhrmann 1996 „Überall ist Mittelalter – von der Gegenwart einer vergangenen Zeit“;³³ das ist die Herauslösung des Mittelalters aus dem Heutigen.

Der nächste Schritt wäre dann, in diesem Sinne zu fragen: „Gibt es auch eine Gegenwart der Antike im Heute?“ Das ist uns oft selbstverständlicher als das Mittelalter im Heute und soll hier nicht thematisiert werden. „Das Erbe der Antike“ ist so vielfältig, dass die Auflistung Bibliotheken umfasst.³⁴ Die Antike war im Mittelalter in Italien allgegenwärtig, aber auch im Raum am Rhein und an der Donau. In Städten wie Köln war der Bezug zur Antike immer gegeben, auf den frühen Plänen des 15./16. Jahrhunderts sind die römischen Denkmäler in den Randleisten gezeichnet, die erhalten geblieben waren und die man heute noch im Römisch-Germanischen Museum betrachten kann.³⁵ Die gelehrte Welt des 16. Jahrhunderts wählte als Schildhalter für das Wappen der Stadt die Römer, Agrippa, eine historische Gestalt aus der Zeit der Stadtgründung, und Marsilius, eine Sagengestalt, projiziert in die Zeit römischer Bürgerkriege und der Bedrohung der Stadt.³⁶

Als dritter Schritt folgt logisch die Frage nach der „Gegenwart der Antike im Mittelalter“. Aber wir stellen die Frage heute für eine Epoche, die Jahrhunderte von unserer Zeit getrennt ist. Wir nähern uns der Beantwortung dieser Frage über die Erschließung und Auswertung der unterschiedlichen Quellen mit Hilfe verschiedener Wissenschaften. Heutige archäologische Ausgrabungen in mittelalterlichen Relikten im Gebiet des Forschungsverbundes – in

30 Rüdiger MÄCKEL und Heiko STEUER, Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese – Ziel, Struktur und Fortgang eines interdisziplinär ausgerichteten Graduiertenkollegs, in: Freiburger Universitätsblätter 42. Jahrgang, Heft 160 (2003), S. 137–152; Landschaft verstehen. Zur Entwicklung des Oberrheingebietes und angrenzender Gebirge. Freiburger Universitätsblätter 46, Jahrgang, Heft 175 (2007); Rüdiger MÄCKEL, Heiko STEUER und Thomas UHLENDAHL, Gegenwartsbezogene Landschaftsgenese am Oberrhein, in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg im Breisgau 94 (2004), S. 175–194. – Es ist zu registrieren, dass „Landschaftsarchäologie“ mit Berücksichtigung der sichtbaren Relikte aus verschiedenen Epochen der Ur- und Frühgeschichte, die jeweils den nachfolgenden Generationen noch aufgefallen sind, zu einem intensiv betriebenen neuen Forschungszweig geworden ist.

31 Richard WAGNER, Parsifal (Reclam Universal-Bibliothek Nr. 5640), Stuttgart 1950/2002, S. 24: Gurnemann zu Parsifal.

32 Hartmut BOOCKMANN, Die Gegenwart des Mittelalters, Berlin 1988.

33 Horst FUHRMANN, Überall ist Mittelalter: Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, München 1996, 21997.

34 Hartmut LEPPIN, Das Erbe der Antike. C. H. Beck Geschichte Europas, München 2010, S. 269: „Wohl aber erlaubt die Auseinandersetzung mit der Antike, über das vertieft zu reflektieren, was Europa möglich machte, und seine Gewordenheit zu sehen [...] Es gibt keinen Erinnerungsort, an dem die ganze Vielfalt der Bezüge zur Antike sichtbar wird, aber doch manche Städte, die eine Vorstellung von ihrer Mannigfaltigkeit vermitteln“ (Konstantinopel/Istanbul, Rom etc.), und S. 272: „Die Antike ist die Vergangenheit, in der Europa seine Traditionen wiederfindet, aber sie gehört nicht allein diesem Kontinent.“

35 Zum Beispiel: Köln in historischen Stadtplänen. Kommentar von Reiner DIECKHOFF, Paul von NAREDI-RAINER, Werner SCHÄFKE und Heiko STEUER (Berlin 1995): Ansicht der Stadt Köln aus der Vogelschau, Gerhard Mercator 1571.

36 Heiko STEUER, Das Wappen der Stadt Köln. Aus der Kölner Stadtgeschichte, Köln 1981, S. 80 ff.

Konstanz, Breisach, Badenweiler, Heitersheim, Baden-Baden oder Straßburg – zwingen zur Rekonstruktion dieser Mittelalter-Befunde und – weiter – der in diesen mittelalterlichen Befunden verborgenen, aber freizulegenden Spuren der Antike, die eben darin aus heutiger Sicht zu rekonstruieren sind. Es gab durchaus schon Ausgrabungen im Mittelalter in antiken Resten, und diese freigelegten Befunde wurden eben aus mittelalterlicher Sicht, die damals Gegenwart war, interpretiert.³⁷ Die Auswertung der schriftlichen Quellen, seien es Urkunden, Erzählungen oder Rechtstexte aus dem Mittelalter, sucht ebenfalls nach den darin verborgenen Spuren der Antike, die meist nur indirekt zu erschließen, doch manchmal auch bewusst so schon formuliert worden sind.

Die Monographie von Lukas Clemens *„Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters“*³⁸ greift zentral das Thema der Tagung auf, mit der bestimmenden Zielrichtung „Nutzung gegenüber Wahrnehmung“. In diesen Rahmen gehören auch unmittelbar die Erörterungen von Arnold Esch³⁹ zur Wiederverwendung von Antike im Mittelalter, aus der Sicht des Archäologen und des Historikers, und von Günther Binding zum Thema „Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfalzen“ mit dem entscheidenden Untertitel „Materialspolie *oder* [Verf.] Bedeutungsträger“ aus der Sicht des Architekten und Bauhistorikers.⁴⁰ Günther Binding ist wie Arnold Esch⁴¹ der Meinung, dass „gewiß der häufigste Anlaß zur Spolienverwendung der Wunsch nach Beschleunigung und Verbilligung des eigenen Bauvorhabens“ war; es war „aber nicht der einzige und schon gar nicht der interessanteste“ Grund, hier ist „die ideologische Wiederverwendung, die Instrumentalisierung zu politischen Zwecken“, insbesondere die *translatio Romae* zu nennen.⁴² Dass sie Bedeutungsträger waren, wird in den zeitgenössischen mittelalterlichen Quellen aber erstaunlich selten ausgedrückt.

„Antiken-Wahrnehmung [...] sagt aber meist mehr über das beobachtende Subjekt als über das beobachtete Objekt aus, sogar bei unverwechselbaren Großbauten“, so Arnold Esch,⁴³ d.h. die Wahrnehmung der Antike durch den mittelalterlichen Menschen erschließt tatsächlich eher die Geisteshaltung der Leute im Mittelalter als die der Antike bzw. noch

37 Die Sargnägeln aus Gräbern rund um St. Ursula in Köln, im 12. Jahrhundert ausgegraben, wurden als Spitzen der Pfeile gedeutet, mit denen die 11 000 Jungfrauen der hl. Ursula getötet worden waren, was eine Fülle von Reliquien erbrachte; Ausgrabungen des hl. Norbert von Xanten 1121 in St. Gereon in Köln legten fränkische Gräber mit Goldbeigaben der Merowingerzeit frei: Hugo Borger, *Die Abbilder des Himmels in Köln (Kölner Kirchenbauten des Mittelalters 1)*, Köln 1979, S. 227 und S. 232; zu vergleichbaren Befunden in Trier: Ausgrabungen 1072 von Gräbern der Märtyrer der Thebäischen Legion, Gabriele CLEMENS und Lukas CLEMENS, *Geschichte der Stadt Trier*, München 2007, S. 80.

38 Lucas CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wiederverwendung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003. – Vgl. dazu auch seinen Beitrag in diesem Band.

39 ESCH, *Wiederverwendung* (wie Anm. 5).

40 Günther BINDING, *Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfalzen – Materialspolie oder Bedeutungsträger?*, in: *Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main* 45, Nr. 1, Stuttgart 2007; auch Jasmine WAGNER, *Zur ostentativen Wiederverwendung römerzeitlicher Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark. Bannung, Exorzismus und humanistische Intentionen im Spiegel einer Interpretatio christiana*, in: *Fundberichte aus Österreich* 30 (2001), 345–410.

41 ESCH, *Wiederverwendung* (wie Anm. 5), S. 55.

42 BINDING, *Antike Säulen* (wie Anm. 40), S. 46.

43 ESCH, *Wiederverwendung* (wie Anm. 5), S. 33.

einen Schritt weiter, nämlich unsere Meinung über Ansicht des Mittelalters von der Antike.

Arnold Esch hat 2005 in seiner kleinen Schrift über „Wiederverwendung von Antike im Mittelalter. Die Sicht des Archäologen und die Sicht des Historikers“ seinen Blick auf die Antike zusammengefasst, die sich vor allem aber mit dem Raum südlich der Alpen, mit Rom und den italienischen Städten beschäftigt. Modellhaft ist das für die Zone am Rhein von Basel bis Köln und damit auch für den Südwesten in weiterem Sinne durchaus ebenfalls anzuwenden, weshalb darauf hier nun näher eingegangen wird. Er unterscheidet die vielen Facetten und Motive einer Wiederverwendung: Umnutzung von Bauwerken, ihren Ausbau und den neuen Einbau antiker Bauteile. Uns fallen da die Porta Nigra in Trier ein, die erhalten blieb, weil der Torbau als Kirche genutzt worden ist, St. Gereon in Köln, weil auch dieses antike Grabmal, ein Dekagon, zur Kirche umgebaut worden war, oder die Porta Praetoria in Regensburg, deren Mauern in den Bischofshof einbezogen wurden, und natürlich der noch wesentlich ältere großgriechische Artemistempel von Syrakus, der ebenfalls als Kirche erhalten blieb.⁴⁴ Arnold Esch unterscheidet Fortleben oder Nachleben und Überleben: „Das Nachlebende wirkt weiter fort, ändert sich und anderes, lebt – wie eben die Antike im Mittelalter noch lebendig ist, nachlebt [...] Im Bereich des Rechts, der Philosophie, der Kirche ist das von untergründigerer, aber umfassenderer Wirkung als im bescheidenen Bereich des Spolienwesens“.⁴⁵ Auf die Frage nach dem Motiv, wer hat warum ein Stück wofür ausgewählt, warum ein antikes Stück, die Antwort zu finden, ist zugleich die Antwort, wie Antike im Mittelalter wahrgenommen wurde. Der „Ausleseprozeß ein historischer Vorgang“,⁴⁶ aber Antikes wurde nicht nur aufgelesen, sondern auch gesucht, oder „Nein: Antike muß man nicht *haben*, Antike muß man *wollen!*“⁴⁷ Die programmatische Spolienverwendung ist „politische Archäologie“,⁴⁸ Instrumentalisierung oder „ideologische“ Wiederverwendung.⁴⁹ Der Porphyrsarkophag Friedrich II. und die Königsgräber der normannischen Dynastie (Roger II.) waren aus mächtigen antiken Säulen gearbeitet worden.

Als Grablege für Karl den Großen wurde 814 der spätrömische Proserpina-Sarkophag (Anfang des 3. Jahrhunderts) gewählt, lebendige Antikenrezeption, der heidnische Mythos war am Gelehrtenhof sicherlich wohlbekannt.⁵⁰

Für den Archäologen – so einseitig gesehen meint das Arnold Esch – bleibt die Frage nach der Spolienverwendung außer Betracht, er sieht das Stück wie es ist und woher es kommt, der Historiker fragt nach dem Motiv, meint Arnold Esch:⁵¹ „Was den Archäologen dazu bewegt, in der Spolie meist bloß ein weiteres antikes Stück zu sehen, ohne den nachantiken Kontext groß zur Kenntnis zu nehmen, ist zunächst einmal das Gefühl der Unzuständigkeit“.⁵² Der Archäologe sähe einen Gegenstand nur in seiner Zeitebene, nicht aber diachron in sei-

44 CLEMENS (wie Anm. 38), S. 44 ff. antike Überreste in Köln, S. 63 ff. in Trier u.a.m.

45 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 21.

46 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 50

47 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 52.

48 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 53; Percy Ernst SCHRAMM, Kaiser, Rom und renovatio. Studien und Texte zur Geschichte des römischen Erneuerungsgedankens vom Ende des Karolingischen Reiches bis zum Investiturstreit, Leipzig 1929, S. 215.

49 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 55.

50 Der Sarkophag war Prunkstück in der Ausstellung „799. Karl der Große und Papst Leo III.“: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit Bd. 2, hg. von Matthias WEMHOFF und Christoph STIEGEMANN, Mainz 1999, Katalog X.41, S. 758 ff.: Arne EFFENBERGER, Die Wiederverwendung antiker Sarkophage, auch Frontispiz (Theun-Mathias SCHMIDT).

51 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 54.

52 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 21.

ner ganzen historischen Erstreckung.⁵³ Historiker haben die räumliche und zeitliche Distanz der neuen Verwendung eines Bauelementes im Blick. Interessant ist der Untertitel der kleinen Schrift, der den Archäologen und den Historiker einander gegenüberstellt: „Archäologe und Historiker haben nicht einfach [...] unterschiedliche Gegenstände, unterschiedliche Ausschnitte von Wirklichkeit, die sie dann arbeitsteilig aneinandermontieren könnten; sie haben eben auch unterschiedliche Fragehaltungen, unterschiedliche Perspektiven“,⁵⁴ und Interdisziplinarität kann nicht zwischen Spezialisten, sondern nur in einem Kopf stattfinden. Das ist – berücksichtigt man provinzialrömische und frühgeschichtliche Archäologen – die geforderte interdisziplinäre Arbeit in einem Kopf; denn notwendigerweise verbindet auch der Archäologe historische Einsichten mit archäologischen Befunden und umgekehrt.

Man kann auch von einer anderen Seite an das Problem Antike im Mittelalter oder in der heutigen Zeit herangehen. Es gibt einige, gewissermaßen zur Mode gewordene Zugänge zur Geschichte, auch zu der Sicht der Antike im Mittelalter und in der Neuzeit bzw. vom Mittelalter in der Neuzeit. Es sind die „Erinnerungsorte“,⁵⁵ wobei es nicht etwa um geographische Plätze geht, sondern um Denkfiguren, um die Mythen, zum Beispiel der Deutschen.⁵⁶ Damit werden Gedanken gebündelt, die sich mit derartigen Fragen wie z.B. „Antike im Mittelalter“ und im Heute beschäftigen, wodurch Kontinuitäten bewusst gemacht werden. Ein Seitenblick auf das „Kulturelle Gedächtnis“ im Sinne von Jan Assmann genügt.⁵⁷

Die Beiträge im Sammelwerk „Deutsche Erinnerungsorte“ spiegeln die Geschichtsauffassung der jeweiligen Gegenwart eingebunden in die politische Umwelt; die Vergangenheit wird jeweils wieder neu (re-)konstruiert.⁵⁸ Während des Erinnerungsjahres 2009⁵⁹ an die Varus- oder Arminiuschlacht im Jahre 9 n. Chr. im Teutoburger Wald boten die Ausstellungen nicht nur das Wissen der Gegenwart von den damaligen Ereignissen und ihre Bewertung, sondern auch das Aufgreifen dieser Schlacht über frühere Jahrhunderte in Bild und Schrift, seit dem 16. Jahrhundert, ein Ausschnitt der Antike im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.⁶⁰

53 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 22.

54 ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5), S. 12 f

55 Etienne FRANÇOIS und Hagen SCHULZE, *Deutsche Erinnerungsorte I–III*, München 2001; jetzt auch: Etienne FRANÇOIS und Uwe PUSCHNER, *Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 2010.

56 Herfrid MÜNKLER, *Die Deutschen und ihre Mythen*, Berlin 2009.

57 Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1997.

58 FRANÇOIS und SCHULZE (wie Anm. 55), darin z. B. in Band I: Arnold ESCH, *Ein Kampf um Rom*, S. 27–40; in Band III: Michael WERNER, *Die „Germania“*, S. 569–586 und Werner M. DOYÉ, *Arminius*, S. 587–602.

59 Zur Fülle der in diesem Jahr erschienenen Literatur zu den Germanen und zur Varusschlacht vgl. die Bibliographie, in: *Altertumskunde, Altertumswissenschaft, Kulturwissenschaft*, hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH und Heiko STEUER (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altterumskunde 77), Berlin/New York 2011, S. 749 ff.

60 Einer der drei Bände zu den drei Ausstellungen des Jahres 2009, hier in Detmold: *2000 Jahre Varusschlacht – Mythos*, hg. vom Landesverband Lippe, Stuttgart 2009, Rezeption S. 140 ff., darin: Peter HUTTER, *Tuiscon und Arminius. Thesen zur Rezeption der Germanen im 16. Jahrhundert*, S. 164–171; *Varusschlacht*, hg. von der Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH, Museum und Park Kalkriese, Mainz 2009, Abschnitt III, S. 188 ff. (zur frühen Literatur und zu frühen Bildarstellungen); Klaus KÖSTERS, *Mythos Arminius. Die Varusschlacht und ihre Folgen*, Münster 2009: die Rolle des Arminius in der deutschen und europäischen Geschichte.

Herfrid Münkler⁶¹ formuliert das so: „In politischen Mythen wird das Selbstbewusstsein eines politischen Verbandes zum Ausdruck gebracht, beziehungsweise dieses Selbstbewusstsein speist sich aus ihnen“, und weiter: „Das ist das Charakteristikum von Nationalmythen – dass sie Vergangenheit und Zukunft miteinander verbinden und dabei Hinweise für das Handeln in der Gegenwart geben“.⁶² Weniger die Antike, als mehr das Mittelalter dienten der Grundlage zur Mythenbildung, ein „politischer Germanismus“, vor und seit der Reichsgründung.⁶³ Die Bewertung wechselte: Der Römer wurde in Deutschland vom Kulturbringer wieder zum Besatzer; ein Germanenmythos brachte die Verteidigung der agrarischen gegen die urbane Lebensform,⁶⁴ der Krieg und die bäuerliche Lebensweise waren Grundkonstanten germanischen Lebens sowie als Widerpart zur städtischen Zivilisation und zum politischen Ränkespiel.⁶⁵ Die Deutschen wurden als unmittelbare Nachfahren der Germanen betrachtet,⁶⁶ Arminius als der erste historisch fassbare Deutsche, die heutigen Alemanen als unmittelbare Nachfahren der Völkerwanderungszeit.⁶⁷ „Die Adlerschwingen des Helms [des Arminiusdenkmals, Verf.] stehen für das Wappentier des Reichs, das sich den römischen Legionsadlern überlegen erwiesen hat“, so Münkler.⁶⁸ Bemerkenswert ist zudem die Sicht der Antike in der Spätantike bzw. im (frühen) Mittelalter: Herwig Münkler schreibt noch heute, 2009, dass das Grabmonument Theoderichs in Ravenna „die Grabhügeltradition der Steppenvölker mit den Techniken römischer Baukunst und spätantikem Stilwillen verband“,⁶⁹ eine Sicht, die längst wieder überholt ist. Das kulturelle Gedächtnis ist auch zugleich kollektives und kommunikatives Gedächtnis.⁷⁰ Aber, um dieses Kapitel abzuschließen, „Erinnerung ist stets Gegenwart, nie Vergangenheit. Sie ist Schöpfung, Konstrukt“, Erinnerung ist kein authentisches Abbild der Vergangenheit.⁷¹

4. Archäologische Beispiele aus dem Raum des Forschungsverbundes und den Nachbargebieten

Die Verwendung von Spolien der Antike erstreckt sich vom reinen Recycling, das Antikes jeder Qualität in Kalkbrennöfen verschwinden ließ, bis zur Ausgestaltung neuer Gebäude zum Zweck der Repräsentation.

Solche Kalkbrennöfen sind in Badenweiler ausgegraben worden, an einem Ort, an dem Kontinuität täglich zu sehen ist, zwischen antikem und heutigem Heilbad. Beim Bau der

61 MÜNKLER (wie Anm. 56): Der Schutzumschlag zeigt das Hermannsdenkmal von 1875.

62 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 15 und 28.

63 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 144.

64 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 145.

65 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 201; S. 197: Felix DAHN, Ein Kampf um Rom (1876 bis 1939), wurde 600.000mal verkauft.

66 Zur Geschichte der Gleichung „germanisch–deutsch“, hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER und Dietrich HAKELBERG (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34), Berlin/New York 2004.

67 So zum Beispiel auch Rainer CHRISTLEIN, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart/Aalen 1978.

68 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 178.

69 MÜNKLER (wie Anm. 56), S. 200.

70 Harald WELZER, Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002.

71 Johannes FRIED, Der Schleier der Erinnerung, München 2004, S. 105.

hochmittelalterlichen Burg wurde Material aus römischen Ruinen zu Mörtel gebrannt.⁷²

Der zielgerichtete Herantransport von Antiken aus weiter Ferne in die eigene Repräsentationsarchitektur ist allgemein bekannt. In karolingischer Zeit holte man antike Stücke aus Italien (aus Rom und Ravenna) nach Aachen und Köln, in ottonischer Zeit nach Magdeburg.⁷³ 1137 wollte Abt Suger für St. Denis Säulen aus dem Diokletianspalast in Spoleto heranschaffen lassen.

Zwischen diesen Extremen liegt das Praktische: Römische Straßentrassen wurden weiter genutzt oder auch vergessen, römische Brücken erfüllen bis in die Gegenwart ihren Zweck. Arnold Esch hat jüngst, für das italienische Gebiet, das Schicksal der römischen Straßen nach dem Ende des römischen Reichs aufgearbeitet und die Ergebnisse in einer Monographie vorgelegt.⁷⁴ Im Südwesten am Rhein werden die römischen Straßen von den Archäologen gesucht und ihre Verläufe rekonstruiert. Noch ist nicht geklärt, wie weit die Strukturierung der Landschaft zur Zeit der römischen Provinzen sich auch in der Gliederung der mittelalterlichen Landschaft spiegelt. Römische Straßen waren als Fernwege auf weite Strecken linear konzipiert, sie dienten dem Militär und dem Handel, weniger etwa der Verbindung zu den zahllosen über das Land verstreuten Villen, während neue Wege die mittelalterlichen, aus der Merowingerzeit stammenden Dörfer untereinander und durchaus auch mit Fernstraßen verbanden. Die Streckenführung hatte sich zur römischen Zeit der Landschaft anzupassen, während im Mittelalter die Landschaft die Wegeführung bestimmte. Wo unter diesem Aspekt römische Straßen nicht mehr gebraucht wurden, vergaß man sie. Diesen Prozess nachzuzeichnen, ist für die Landschaft am Oberrhein noch zu leisten.⁷⁵ Einst gepflasterte Römerstraßen wurden zu Grenzmarkierungen, weil nicht zu bepflanzen, als Damm oder Hecke; begleitende Grabbauten und Meilensteine wurden abgeräumt für neue Bauten wie Kirchen. Eine beachtlich große Zahl von Kirchen wurde über römischen Ruinen errichtet, schlicht weil die Geländeposition auffällig war, Baumaterial vorlag und weniger wegen einer vermuteten Kultkontinuität oder bewusster Bezugnahme auf die Antike.⁷⁶

In Italien dienten Bezeichnungen bzw. Namen antiker Ruinen zu Grenzbeschreibungen

72 Meinrad N. FILGIS u. a., *Das römische Badenweiler, mit einem Beitrag zur Burg Baden* (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 22), Stuttgart 2002; *Römische Badruine Badenweiler. Entdeckung, Erforschung, Faszination. Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg i. Br. 2004* (Freiburg 2004) (Antikenrezeption und -schutz im 18. Jahrhundert); zu Kalkbrennöfen in römischen Ruinen allg. CLEMENS (wie Anm. 38), S. 210 f.

73 Allg. CLEMENS (wie Anm. 38), S. 240 ff.; Cord MECKSEPER, *Antike Spolien in der ottonischen Architektur*, in: *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, hg. von Joachim POESCHKE, München 1996, S. 179–154; Arne EFFENBERGER, *Die Wiederverwendung römischer, spätantiker und byzantinischer Kunstwerke in der Karolingerzeit*, in: 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 Bd. 3, Mainz 1999, S. 643–661.

74 Arnold ESCH, *Zwischen Antike und Mittelalter. Der Verfall des römischen Straßensystems in Mittelitalien und die Via Amerina*, München 2011.

75 Vgl. den Beitrag von Lars BLÖCK in diesem Band.

76 Vgl. den Beitrag von Stefan EISMANN in diesem Band; DERS, *Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz* (Freiburger Beiträge zur Archäologie des ersten Jahrtausends 8), Rahden/Westf. 2004, S. 167 ff.; Ronald KNÖCHLEIN, *Die Georgskapelle bei Heidesheim. Zu einigen topographischen Zusammenhängen zwischen antiker und nachantiker Besiedlung des ländlichen Raums an der Nordwestgrenze des Römerreiches*, in: *Bonner Jahrbücher 207, 2007* (2009), S. 121–210; Typer BELL, *Churches on Roman Buildings. Christian Associations and Roman masonry in Anglo-Saxon England*, in: *Medieval Archaeology* 42 (1998), S. 1–18.

– sogar teilweise noch heute zu identifizieren –, eine „Archäologie aus dem Archiv“.⁷⁷ Antike Ruinen dienten also real als Grenzmarken und sind über Schriftquellen, linguistisch, über Flurnamen und ihre Toponyme erfasst.⁷⁸

Zur Festung oder mehr noch zur Siedlung um- und ausgebaute Amphitheater wurden noch bis ins 12. Jahrhundert so bezeichnet; dann erst wurde ihr Ursprung vergessen und die Bauten anders benannt.⁷⁹ Stadträume und -grundrisse blieben entweder erhalten, wurden nur immer neu überbaut, oder sie wurden aufgegeben, und auf dem Areal entstanden völlig neue Wegeverbindungen und Wohnquartiere. In Köln ist beides unmittelbar nebeneinander zu beobachten,⁸⁰ ebenso in Trier⁸¹ oder Regensburg. Die größeren Orte im Südwesten wie Breisach,⁸² Basel, Badenweiler,⁸³ Kaiseraugst, Konstanz,⁸⁴ Baden-Baden sowie Straßburg⁸⁵ bieten inzwischen auch entsprechende Einblicke in den Transformationsprozess des alten Stadtraums in eine mittelalterliche Struktur.

*

Nachfolgend nun einige Beispiele aus dem Arbeitsgebiet des Forschungsverbundes:

Der Odilienberg⁸⁶ bei Straßburg im Elsass mit seiner 11 km langen Mauer aus gewaltigen Quadern, die ein riesiges Areal einschließt und weithin vom Rheintal aus sichtbar war und ist, entzieht sich bis heute einer historischen Einordnung. Die Mauer wurde bronzezeitlich, keltisch oder spätrömisch datiert, bis dendrochronologisch gewonnene neue Daten die Zeit der Herzöge, der Etichonen, um 700 als wahrscheinliche Bauzeit zur Diskussion stellen. Ein Vor-Verständnis wählte – gewissermaßen Antike im Mittelalter und in der Neuzeit –, da früher keine chronologischen Hinweise vorlagen, aus Bekanntem aus und schlug daher die verschiedenen Epochen für die Bauzeit der Anlage vor. Die Bauweise mit schwalbenschwanzförmigen Klammern zum Zusammenfügen der Blöcke steht in antiker Tradition. Vielleicht ist der Bau der gesamten Anlage im Mittelalter als Rückgriff zu werten auf die Vorstellung von einer antiken Stadt auf der Höhe im Mittelmeergebiet mit mächtigen Mauern, transferiert in die Vogesen.

77 ESCH (wie Anm. 5), S. 35.

78 ESCH (wie Anm. 5), S. 35.

79 Zu Amphitheatern als Festungen etc. vgl. CLEMENS (wie Anm. 38), S. 82 f.; ESCH (wie Anm. 5), S. 37. Im Juli 2011 ging als „überraschende“ Nachricht die Entdeckung durch die Zeitungen, dass auch das Kolosseum in Rom im Mittelalter bewohnt und zugleich ein Einkaufszentrum war.

80 Carl DIETMAR und Marcus TRIER, *Mit der U-Bahn in die Römerzeit. Ein Handbuch zu den archäologischen Ausgrabungsstätten rund um den Bau der Nord-Süd Stadtbahn, Köln 2005*, mit Plänen zum antiken und mittelalterlichen Köln; Marcus TRIER, *Köln im 5. bis 10. Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen*, in: *Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit*, hg. von Joachim HENNING, Mainz 2002, S. 301–310; Marcus TRIER, *Köln im Mittelalter: Erzbischöfliche Kapitale und europäisches Handelszentrum*, in: *Die Salier. Macht im Wandel*, hg. von Laura HEEG, Speyer/München 2011, S. 184–193 mit Lit.; Thomas HÖLTGEN, *Heumarkt VI. Die mittelalterlichen Marktschichten vom Heumarkt in Köln*, in: *Kölner Jahrbuch 41 (2008)*, S. 379–677.

81 Vgl. den Beitrag von Lukas CLEMENS in diesem Band; außerdem CLEMENS (wie Anm. 37).

82 Vgl. den Beitrag von Marcus ZAGERMANN in diesem Band.

83 Vgl. Anm. 72.

84 Vgl. die Beiträge von Jörg HEILIGMANN und Helmut MAURER in diesem Band.

85 Vgl. den Beitrag von Jean-Jacques SCHWIEN, in diesem Band nicht abgedruckt.

86 Heiko STEUER und Dieter GEUENICH, s. v. Odilienberg, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 21, Berlin/New York 2002*, S. 551–559.

Der Standort ihrer Burg auf dem „Zähringer Burgberg“⁸⁷ im Breisgau bei Freiburg wurde von den Zähringer Herzögen als namensgebend für ihr Geschlecht ausgewählt. Warum ein Zähringer Herzog gerade diesen Berg auswählte, kann nur vermutet werden, da eine aussagekräftige schriftliche Überlieferung fehlt. Man kann davon ausgehen, dass der Berg seit Jahrhunderten eine zentralörtliche Funktion im Breisgau hatte, an die angeknüpft wurde, ehe dann sehr bald die Burg auf dem Freiburger Schlossberg, verkehrsgünstiger gelegen, zur Hauptburg der Herzöge wurde. Ausgrabungen haben gezeigt, dass der Berg schon im Neolithikum besetzt war, dann während der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit zu einer starken Befestigung mit Mauer und Graben ausgebaut wurde, ehe in der Spätantike, im 4./5. Jahrhundert, die gesamte Bergkuppe zu großflächigen Terrassen umgestaltet wurde. Der massive Umbau des Berges schuf durch Abtragung von Felsen erst die freistehende Kuppe für die spätere Zähringerburg, die um 1080/1100 errichtet wurde, nachdem sowohl in spätmerowingisch/karolingischer Zeit der Berg besetzt war und anscheinend schon im 9./10. Jahrhundert eine Befestigung trug. Die Wahl des Platzes erfolgte im Mittelalter in Bezug auf die (Spät-)Antike.

Im Südwesten des Forschungsgebietes, so in Heitersheim oder in Odenburg-Biesheim, wurden antike Bauten vollständig ausgebeutet und die Mauern bis tief zur Sohle der Fundamente ausgeräumt. Das geschah schon im frühen Mittelalter und weiter bis in die Neuzeit. In der römischen Villa urbana von Heitersheim wurden schon vor Jahren merowingerzeitliche Gräber entdeckt,⁸⁸ die den Bezug der damaligen Bewohner in der Umgebung zur Antike beschreiben, und bei jüngeren Ausgrabungen in einer alten Ausbruchsgrube eine Münze König Pippins des Kurzen (752–768),⁸⁹ zusammen mit einem Lager römischen Baumaterials hoher Qualität, das also im 8. Jahrhundert wieder verwendet werden sollte. Das ist wiederum ein klarer Bezug aus der Merowingerzeit auf die Antike, obgleich nicht deutlich ist, ob es nun nur um Gewinnung von Baumaterial ging oder ein emotionaler Bezug dazugedacht werden kann. Auch für die Errichtung des Johanniter-/Malteserschlosses in Heitersheim wurde Baumaterials aus der römischen Villa entnommen. Wie die Platzkontinuität zwischen Villenareal und Schlossbereich, dem ehemaligen Murbacher Fronhof, zu bewerten ist, bedarf einer weiteren Untersuchung. Die endgültige Ausplünderung der Mauern dieser Villa bis zur Sohle erfolgte erst in der Neuzeit, bewiesen auch durch eine Wallfahrtsmedaille

87 Vgl. den Beitrag von Michael HOEPER in diesem Band; außerdem Heiko STEUER, s. v. Zähringer Burgberg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 34, Berlin/New York 2007, S. 398–417; Michael HOEPER, Heiko STEUER und Andrea BRÄUNING, Neue Ausgrabungen auf dem Zähringer Burgberg, Gde. Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009), S. 266–270.

88 Gerhard FINGERLIN, Heitersheim im frühen Mittelalter, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 57 (1997), S. 21–30, hier S. 21: Grabfunde aus dem Areal der römischen Villa; Gerhard FINGERLIN, Die Zeit nach den Römern. Die Alamannen in Südwestdeutschland, in: Heitersheim. Eine Stadt mit großer Geschichte, hg. von der Historischen Gesellschaft der Malteserstadt Heitersheim, Heitersheim 2010, S. 26–37, hier S. 30 f.: zwei Gräber auf dem Areal der römischen Villa, erste Hälfte des 7. Jahrhunderts.

89 Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Grabungsfortschritte in der „Villa urbana“ Heitersheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2003 (2004), S. 145–147, Abb. 118: Denar Pippin des Kurzen (752–768). – Zum Johanniter-/Malteserschloss vgl. Thomas ZOTZ, Heitersheim unter der Herrschaft des Johanniter-/Malteserordens von 1272 bis 1806, in: Heitersheim. Eine Stadt mit großer Geschichte, hg. von hg. von der Historischen Gesellschaft der Malteserstadt Heitersheim, Heitersheim 2010, S. 46–69, hier S. 52 ff. und Abb. 5 mit der teilweisen Überlagerung der beiden Anwesen Villa- und Schloss-Areal, vor allem im Ökonomiebereich der Villa, örtliche Kontinuität von Herrschaftsausübung.

aus Aluminium, die zuunterst im Fundamentgraben gefunden worden ist. Aluminium wird erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellt.

Die mächtigen Mauern der spätantiken Festung bei Oedenburg-Altkirch im Elsass wurden ebenfalls bis zur Sohle der Fundamente ausgeplündert, diesmal wahrscheinlich für den Bau von Vauban-Befestigungen, z. B. in Neu-Breisach (um 1700), was wiederum Münzen in den Ausbruchgruben, diesmal Ludwigs XIV. (1643–1715) anzeigten.⁹⁰ Nicht nur der Flurname „Altkirch“, sondern die bei den Ausgrabungen freigelegte mittelalterliche Kirche in einer Ecke der starken römischen Festung selbst belegt nachdrücklich die Kontinuität und Anbindung an antike Geländepositionen. In der Neuzeit waren dann die Mauern nur noch Steinbruch und damit Rohstofflieferant.

Antikes Baumaterial, auch Dach- und Mauerziegel, wurden im Mittelalter regelmäßig wiederverwendet, aus rein praktischen Gründen, für Gebäude, aber auch wie im Breisgau, in Heitersheim und Biengen, als Auskleidung der Böden von Grabkammern der Merowingerzeit, des 7. Jahrhunderts. Auch damals waren die antiken Ruinen reine Rohstoffquelle.⁹¹

Etwas anderes ist die Neufertigung von Ziegeln mit Stempeln in antikem Sinne, weitab von der Mittelmeerwelt. Bischof Bernward von Hildesheim (960–1022) hat um das Jahr 1000 für die Dächer seiner Bauwerke Ziegel mit seinem Namen stempeln lassen.⁹² Man hat sie bei Ausgrabungen gefunden. In der *Vita Bernwardi* ist zu lesen, dass Bernward solche Ziegel zum Dachdecken verwenden würde, „ohne dass es ihm jemand gezeigt hätte“.⁹³ Er hat das wohl selbst bei seinen Italien- und Romreisen gesehen und diese antike Tradition aufgegriffen. Die Bischöfe Crispinus I. (433–466) und Crispinus II. (521–542) von Pavia hatten Ziegel ebenfalls in dieser eigentlich antiken Weise mit ihrem Namen stempeln lassen.⁹⁴ In der Mitte des 6. Jahrhunderts hat auch der Straßburger Bischof Arbogast Ziegel mit der Inschrift ARBOGASTR EPS FICET verwenden lassen, die man ebenfalls bei Ausgrabungen gefunden hat.⁹⁵ Aber anders als Straßburg oder Rom liegt nun Hildesheim weitab vom ehemaligen Römischen Reich, und keinerlei Tradition am Ort konnte Vorbild sein; Bernward hat Anregungen aus dem (spät)antiken Rom aufgegriffen. In der Antike stempelten die Legionen, die Fabriken die Ziegel, anders rühmte sich im Mittelalter stattdessen der Auftraggeber selbst durch diese Stempelung.

Die Geschichte des Münz- und Geldwesens bietet für die ehemaligen Provinzen des Rö-

90 Hans Ulrich NUBER und Michel REDDÉ, Das römische Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France)/Le site militaire romain d'Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France), in: *Germania* 80 (2002), S. 169–242; Michel REDDÉ, Oedenburg, Une agglomération d'époque Romaine sur le Rhin Supérieur. Fouilles françaises, allemandes et suisses sur les communes de Biesheim et Kunheim (Haut-Rhin), in: *Gallia* 62, 2005, S. 215–277; Lit. in 25 Jahre Forschungsverbund (wie Anm. 2), S. 92–94. – Zur Kirche: Hans Ulrich NUBER und Gabriele SEITZ, Die Ausgrabung Oedenburg-Altkirch 2003, in: *Collegium Beatus Rhenanus* 6 (2003), S. 3.

91 Allg. dazu CLEMENS (wie Anm. 38); für das süddeutsche Gebiet Niklot KROHN, Anschauliches Frühmittelalter zwischen Reben und Spargelfeldern. Die Grabhügel von Biengen im Breisgau, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 76/77 (2008), S. 72–73 mit Abb. und Lit. S. 97; FINGERLIN, Heitersheim (wie Anm. 88), S. 25 ff. mit Abb. 5 und 8 (Plattenboden aus römischen Hypokaustziegeln); auch speziell CLEMENS (wie Anm. 38), S. 224 f.

92 Karl Bernhard KRUSE, Der Hildesheimer Dom. Grabungen und Bauuntersuchungen auf dem Domhügel 1988 bis 1999 (Hannover 2000), S. 363 ff. und Abb. auf S. 378; Karl Bernhard KRUSE, VII.13. Bernwardsziegel, in: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993* (Hildesheim/Mainz 1993), Bd. 2, S. 464 mit Abb.

93 *Vita S. Bernwardi*, c. 6; vgl. KRUSE 2000 (wie Anm. 92), S. 363.

94 Donata VICINI, V.13, in: *Bernward von Hildesheim* (wie Anm. 92), Bd. 2, S. 269–271.

95 CLEMENS (wie Anm. 38), S. 223 Anm. 782.

mischen Reichs, in Gallien, einen entscheidenden Beleg für das Weiterleben der Antike bis ins Mittelalter. Münzgeld wurde durchgehend geprägt. Auf Trienten, den merowingischen Monetarmünzen des 6. und frühen 7. Jahrhunderts, werden rund 800 Prägeorte genannt. Alle Orte liegen links des Rheins, rechts des Stroms ist keine einzige Prägestätte von der Antike bis zur Karolingerzeit bekannt geworden. Die Münzen wurden aber in gleicher Menge auch rechts des Rheins bei Franken, Alemannen und Thüringern verwendet. Doch blieb die Prägung selbst eine Praxis der nachwirkenden römischen Wirtschafts- und Währungssituation, Beispiel für Kontinuität, und wurde nicht in den neuen Gebieten übernommen, wo vorher dafür die Basis nicht entstanden war.⁹⁶

Antike Sachgüter der unterschiedlichsten Art bleiben bis weit ins Mittelalter hochgeschätzt. Hier müssen Stichworte genügen. Die Wieder- und Weiterverwendung römischer Gefäße aus Glas und aus Keramik im frühen Mittelalter, „erworben“ aus römischen Ruinen oder Sarkophag-Bestattungen und später als Beigaben in fränkische Gräber der Merowingerzeit abgestellt, ist nicht selten zu beobachten⁹⁷. Vor der neuen Nutzung wurden sie, das war wichtig, gesegnet und damit von ihrer heidnischen Vergangenheit befreit. Auch römische Gemmen werden durch die Zeiten hochgeschätzt und schmücken noch hochmittelalterliche Bucheinbände und liturgische Geräte.⁹⁸

Mosaiksteinchen, sog. *tesserae*, aus römischen Ruinen, und nicht aus Fußböden, sondern ausgebrochen aus Wand- und Deckenmosaiken – denn diese Steinchen sind zumeist aus Glas – wurden im Frühmittelalter weithin als Rohstoffe, zum Beispiel für die Perlenherstellung, verhandelt. Das belegen die Funde in frühstädtischen Siedlungen im Ostseeraum.⁹⁹ Aus dem Pilgerwesen weisen Bleiapullen auf antike Traditionen hin.¹⁰⁰

Über Sachgüter hinaus spiegeln vor allem auch technische Kenntnisse und Einrichtungen ein Fortleben der Antike. Da mag das Beispiel der Fußbodenheizungen genügen, die

- 96 Karl-Josef GILLES, Merowingerzeitliche Münzprägung rechts des Rheins?, in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht als (Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13), Ostfildern 2004, S. 253–256; Josef Franz FISCHER, Der Münzumsatz und Münzvorrat im Merowingerreich. Eine Untersuchung der zeitgenössischen Münzfunde aus dem Gebiet des Reihengräberkreises. Diss. Freiburg 2001; Heiko STEUER, Münzen und Geldwaagen? Zur Praxis des Zahlungsvorganges während der Merowingerzeit, in: Die Merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien. (Mittelalterstudien), hg. von Jörg JARMUT, Jürgen STROTHMANN, München, im Druck.
- 97 Werner KRÄMER, Zur Wiederverwendung antiker Gefäße im frühen Mittelalter, in: *Germania* 43 (1965), S. 327–329.
- 98 Hermann AMENT, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit, in: *Germania* 69 (1991), S. 401–424; Hermann AMENT und Antje KRUG, s. v. Gemmen und Kameen, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 11, Berlin/New York 1998, S. 11–18; Gerhard FINGERLIN, Zwei Steinfassungen mit Cabochons aus Frauengräbern in Hüfingen. Archäologische Zeugnisse für die Plünderung von Kirchen Italiens während der Kriegszüge des 6. Jahrhunderts, in: *Historia archaeologica*, Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag, hg. von Sebastian BRATHER, Dieter GEUENICH und Christoph HUTH (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 70), Berlin/New York 2009, S. 325–338.
- 99 Allg. CLEMENS (wie Anm. 38), S. 232 ff.; Heiko STEUER, s. v. Mosaik, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 20 (Berlin/New York 2002), S. 255–262, hier: § 5. Mosaikwürfel als Rohstoff, S. 260–261; Karl Hans WEDEPOHL, Glas in Antike und Mittelalter. Geschichte eines Werkstoffs, Stuttgart 2003, S. 89 f.
- 100 Ilse FINGERLIN, Antikentradition im Mittelalter. Zur Einordnung einer Pilgerampulle aus Riegel am Kaiserstuhl, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 71 (2006), S. 307–320.

in zahlreichen Klöstern des Mittelalters in römischer Weise eingerichtet worden sind.¹⁰¹ Und man kann weitergehen: Auch der Bau von Wassermühlen setzt über die Merowingerzeit bis ins Mittelalter in der Antike entwickelte Techniken fort.¹⁰² In der Glasproduktion gab es einerseits Kontinuität von der Antike zum Mittelalter, andererseits aber doch einen Bruch nach 800, weil der Zugriff für Mitteleuropa auf das ägyptische Soda/Trona nicht mehr möglich war und daher auf heimische Pottasche/Holzasche zurückgegriffen werden musste.¹⁰³

Doch auch im Bereich der geistigen Welt findet man erstaunlich viele Übernahmen aus der Antike. Auf die Geschichte des Rechts sei hier nicht eingegangen. Aus der Sicht der Archäologie ist die Wahrnehmung der Antike in der Übernahme und Umformung antiker Bildmuster auf unterschiedlichen Objekten unmittelbar zu sehen, obgleich oftmals statt einer Kontinuität anscheinend zeitliche Lücken bestehen. Wieder können einige Beispiele genügen. Die germanischen Tierornamentiken, die sog. Tierstile, sind aus spätantiken Vorbildern entwickelt worden, und sie erleben dann über Stilwandlungen sowohl auf dem Kontinent als auch im skandinavischen Norden eine Kontinuität bis in die frühe Buchmalerei und in die romanische Kunst, wofür Kirchenportale und Kapitelle eine Fülle von Pflanzen- und Tiergeflechten, in die Menschen eingefügt sind, bieten.¹⁰⁴ Dabei geht die Deutung der Bildinhalte weit auseinander, während die einen die Darstellung nordischer Götterwelt ahnen, sehen andere darin durchaus christliche Motive.¹⁰⁵ Antike Bildmuster wurden also im frühen Mittelalter gleichzeitig christlich und „heidnisch“ neu- und umge-

101 Allg.: Europäische Technik im Mittelalter 800–1200. Tradition und Innovation. Ein Handbuch, hg. von Uta LINDGREN, Berlin 1996; Helmut HUNDSBICHLER, s. v. Heizung, in: Lexikon des Mittelalters Bd. 4, München/Zürich 1989, Sp. 2114; Dieter HÄGERMANN, Technik im frühen Mittelalter zwischen 500 und 1000, in: Dieter HÄGERMANN und Helmuth SCHNEIDER, Landbau und Handwerk (Propyläen Technikgeschichte 1), Berlin 1997, Heizungsbau S. 456–459.

102 Dietrich LOHRMANN, Horst Wolfgang BÖHME, Volkmar SCHÖN und Horst KRANZ, s. v. Mühle, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 20, Berlin/New York 2002, S. 281–296.

103 WEDEPOHL (wie Anm. 99), S. 84 f. und S. 91 ff.

104 Hermann AMENT und David M. WILSON, s. v. Tierornamentik, Germanische, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 30, Berlin/New York 2005, S. 586–605; eindrucksvolle Beispiele romanischer „Tierornamentik“ z. B. in Wolfgang METTERNICH, Teufel, Geister und Dämonen. Das Umheimliche in der Kunst des Mittelalters, Darmstadt 2011; Uwe GEESE, Romanische Skulptur, in: Die Kunst der Romanik. Architektur, Skulptur, Malerei, hg. von Rolf TOMAN, Köln 1996, S. 256–323; auch Ehrenfried KLUCKERT, Baustilkunde des romanischen Sakralbaus, ebd., S. 20–31, hier S. 31: Kapitell/Figurenkapitell, Zierkapitelle: „Diese Zierformen setzen sich phantasie reich aus Spiralmotiven und florealen Mustern zusammen [...] Masken und Tierformen sowie szenische Darstellungen haben dann das Figurenkapitell begründet“; Andreas HARTMANN-VIRNICH, Was ist Romanik?, Darmstadt 2004, S. 246: „Die frühromanische Kapitellplastik verbindet vorromanische Traditionen mit der Nachahmung antiker und frühmittelalterlicher Vorbilder“.

105 Egon WAMERS, Salins Stil II auf christlichen Gegenständen. Zur Ikonographie merowingerzeitlicher Kunst im 7. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36 (2008), S. 33–72; Niklot KROHN, Humanitas versus Bestias. Ein tierstilverzierter Silberbeschlag aus der Martinskirche von , Gde. Brigachtal (Schwarzwald-Baar-Kreis) im Kontext der christlichen Bildsymbolik des frühen Mittelalters, ebd., S. 73–88; Egon WAMERS, Von Bären und Männern. Berserker, Bärenkämpfer und Bärenführer im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 37 (2009), S. 1–46; zur Deutung der skandinavischen Bildinhalte zwischen Antike und Mittelalter: Michaela HELMBRECHT, Wirkmächtige Kommunikationsmedien. Menschenbilder der Vendel- und Wikingerzeit und ihre Kontexte (Acta Archaeologica Lundensia Series prima in 4°, No. 30), Lund 2011; Lotte HEDEAGER, Iron Age Myth and Ma-

deutet. Die Darstellung eines siegreichen Reiters auf römischen Grabsteinen, einen Gegner niederreitend, der noch am Boden liegend das Pferd mit dem Schwert bedroht, und hinter dem Lanzenträger stehen, wird nur wenig verändert auf nordischen Pressblechen des Helmschmuckes als Sieghelfer-Motiv übernommen. Auf den sog. Goldbrakteaten werden auf Münzen und Medaillen vorgegebene antike Bildmotive mit der Darstellung von Kaisern im Porträt oder auf dem Pferd verwandelt zu nordischen Götterbildern.¹⁰⁶

Auf einer erst vor wenigen Jahren gefundenen hölzernen Leier als Beigabe in einem Grab des 6. Jahrhunderts sind zwei Kriegerprozessionen dargestellt, die aufeinander zugehen und anscheinend den Eid an einer Fahnenlanze schwören. Dieses doch eigentlich rein germanisch, merowingerzeitlich wirkende Bildmuster wird verglichen mit christlichen Sarkophagen in Italien, zum Beispiel mit einem Apostelsarkophag aus Palermo. Zugleich finden sich derartige Kriegerprozessionen auch auf skandinavischen Helmblechen des 7. Jahrhunderts.¹⁰⁷

Die römische „Antike im Mittelalter“ lebte auch nördlich der Alpen im Gebiet des Forschungsverbundes fort, wirkte nach und wurde bewusst wahrgenommen, und zwar sowohl kontinuierlich als auch in zeitlicher Konzentrationen, als *renovatio imperii*, der karolingischen Renaissance – in den karolingischen Pfalzen Ingelheim und Aachen, aber auch vielfältig in allen Alltagsbereichen –, und wieder zur Zeit der Renaissance im 15./16. Jahrhundert, die somit das Mittelalter gewissermaßen einklammern.

5. Programm und Zielsetzung der Tagung 2009

Für die Tagung und ihre Publikation ist der Raum von der Zielsetzung des Forschungsverbundes vorgegeben; der Blick geht also nicht auf das ganze westliche Abendland, sondern schwerpunktmäßig auf den Südwesten des Reiches. Jeweils sind verschiedene Disziplinen an einem Kapitel beteiligt, Provinzialrömische Archäologie und Frühmittelalter-Archäologie, Sprachwissenschaft, mittelalterliche Geschichte, Rechtsgeschichte und Kirchengeschichte. In allen Abschnitten werden die Leitbegriffe „Fortleben, Nachwirkung/Nachwirken und Wahrnehmung“, doch mit unterschiedlichem Schwerpunkt, berücksichtigt. Für manche in Vorgesprächen formulierten Themen konnten keine Referenten gewonnen werden. Die Gliederung der Vortragsfolge während der Tagung und damit der Publikation besteht – die verschiedenen Facetten ehemaliger Lebenswirklichkeiten bedenkend mit dem Blick auf das Forschungsgebiet des Verbundes – aus der Betrachtung realer, archäologisch fassbarer Überlieferung und aus der Berücksichtigung der schriftlichen Quellen, die vor allem auch für den südwestdeutschen Raum bestimmend waren. Dazu werden zielgerichtet die Beiträge in einigen Sektionen gebündelt.

Nach dem ersten Abschnitt mit der Stellungnahme der beteiligten Wissenschaften Provinzialrömische Archäologie, Frühgeschichtliche Archäologie und Mittelalterliche Ge-

teriality. An Archaeology of Scandinavia AD 400–1000, London/New York 2011, darin: The making of Norse mythology S. 175 ff.

106 Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Auswertung und Neufunde, hg. von Wilhelm HEIZMANN und Morten AXBOE (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 40), Berlin/New York 2011, darin z. B. LUTZ VON PADBERG, Reaktionsformen des Polytheismus im Norden auf die Expansion des Christentums im Spiegel der Goldbrakteaten, S. 603–634.

107 Barbara THEUNE-GROSSKOPF, Die vollständig erhaltene Leier des 6. Jahrhunderts aus Grab 58 von Trossingen, Ldkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg, in: Germania 84 (2006), S. 93–142, auch DIES., s. v. Trossingen, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 31, Berlin/New York 2006, S. 277–281.

schichte durch die Träger des Forschungsverbundes¹⁰⁸ folgt die Sektion „*Civitates, castella, villae*. Römische Orte und ihre Weiternutzung“ (also Topographisches in der Landschaft) mit der Darstellung des Übergangs von der Antike zum Mittelalter in den städtischen Siedlungen und Zentralorten des Südwestens von Straßburg¹⁰⁹ über Breisach¹¹⁰ bis Konstanz,¹¹¹ wobei der antike, der mittelalterliche und der moderne Stadtraum betrachtet werden, jeweils die Zeitschichten gegeneinander absetzend; weiterhin von der Gründung der Höhenstationen wie dem Zähringer Burgberg¹¹² bei Freiburg, wo zudem schon eine viel ältere Tradition aufgegriffen worden zu sein scheint, bis zu den römischen Villen¹¹³ mit ihrer nachantiken Nutzung.¹¹⁴

Die dritte Sektion „Institutionen“ (das Feld der Historiker, da meist nur anhand der Schriftüberlieferung erfassbar) beleuchtet das Fortwirken des römischen *rex*-Titels bei den germanischen *gentes*,¹¹⁵ die Funktion von Alemannen und Franken im römischen Heer,¹¹⁶ Herkunft und Hintergrund der alemannischen Leges und was an ihnen alemannisch ist bzw. was ein Fortleben römischer Rechtsvorstellungen in den merowingerzeitlichen Leges bedeutet,¹¹⁷ sowie das Amt des Bischofs im frühen Mittelalter,¹¹⁸ also jeweils Themen, die den Übergang als Kontinuität von der Antike zum Mittelalter erschließen. Der zweite Teil der Sektion verknüpft wiederum schriftliche und archäologische Quellen, wenn spätrömische Kastellorte und die Anfänge des Bistums Konstanz¹¹⁹ erörtert werden oder die Bestattungssitte der Reihengräber als Übergangsphänomen zwischen Antike und Mittelalter¹²⁰ und real das Problem, warum mittelalterliche Kirchen oftmals auf römischen Ruinen errichtet wurden.¹²¹

Der nächste, vierte Abschnitt lenkt den Blick von einzelnen Befunden auf die Gesamtheit des Raumes, auf die Struktur der „Landschaft und ihrer Besiedlung“ (also Topographisches verknüpft mit der Schriftüberlieferung), geht somit in die Fläche. Inwieweit besteht zwischen der Siedlungs- und Verkehrstopographie der römischen Zeit und dem Mittelalter eine Kontinuität, also beispielsweise im Straßennetz und in der Verteilung der Siedlungen,¹²² zwischen dem römischen *pagus* und dem germanischen Gau,¹²³ zwischen der römischen

108 Dazu die Beiträge von Heiko STEUER, Hans Ulrich NUBER und Thomas ZOTZ (jeweils Freiburg) in diesem Band.

109 Vgl. den Beitrag von Jean-Jacques SCHWIEN (Straßburg), in diesem Band nicht abgedruckt.

110 Vgl. den Beitrag von Marcus ZAGERMANN (München) in diesem Band; Helmut BENDER und Gerhard POHL, Der Münsterberg in Breisach I: Römische Zeit und Frühmittelalter, karolingisch-vorstauische Zeit (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 39), München 2005; Christel BÜCKER, Der Breisacher Münsterberg. Ein Zentralort im frühen Mittelalter (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 11), Rahden/Westf. 2007.

111 Vgl. den Beitrag von Jörg HEILIGMANN (Konstanz) in diesem Band.

112 Vgl. den Beitrag von Michael HOEPER (Freiburg) in diesem Band. Siehe auch oben S. 14 f.

113 Vgl. den Beitrag von Gabriele SEITZ (Freiburg) in diesem Band.

114 Der an dieser Stelle im Programm vorgesehene Beitrag von Martina PITZ (Lyon), gestorben 2009, stand deshalb für den Druck nicht mehr zur Verfügung: „Zur Kontinuität der Toponymie von der Antike zum Mittelalter“.

115 Vgl. den Beitrag von Stefanie DICK (Kassel) in diesem Band.

116 Vgl. den Beitrag von Dieter GEUENICH (Duisburg-Essen) in diesem Band.

117 Vgl. den Beitrag von Clausdieter SCHOTT (Zürich) in diesem Band.

118 Vgl. den Beitrag von Steffen PATZOLD (Tübingen) in diesem Band.

119 Vgl. den Beitrag von Helmut MAURER (Konstanz) in diesem Band.

120 Vgl. den Beitrag von Sebastian BRATHER (Freiburg) in diesem Band.

121 Vgl. den Beitrag von Stefan EISMANN (Münster) in diesem Band.

122 Vgl. den Beitrag von Lars BLÖCK (Freiburg) in diesem Band.

123 Vgl. den Beitrag von Ulrich NONN (Bonn) in diesem Band.

Villenvirtschaft und den mittelalterlichen Dörfern¹²⁴ – oder wo sind Brüche und neue Entwicklung zu fassen?

Der „Wahrnehmung und Rezeption der Antike im Mittelalter“ (entschieden ein Feld der Schriftüberlieferung) gilt die letzte, fünfte Sektion. Wie wurden antike Überreste im Landschaftsbild wahrgenommen und nutzbar gemacht für seinerzeit gegenwärtige Überlegungen und Vorstellungen,¹²⁵ welche Ursprungs- und Herkunftsvorstellungen leiteten die germanischen gentes.¹²⁶ Dem Hoch- und ausgehenden Mittelalter gelten die Beiträge zur Antikenrezeption beispielsweise in der welfischen Traditionsbildung,¹²⁷ und wie es mit dem Wissen über die römischen Wurzeln im Humanismus mit Blick auf das Tagungsthema und den geographischen Raum im Südwesten aussah.¹²⁸

Die Klammer zwischen den Abschnitten bildet der Beitrag von Lukas Clemens mit einem gesamthaften Blick auf das Schicksal der römischen Relikte und Ruinen im Mittelalter aus archäologischer und aus historischer Sicht.¹²⁹ In seinem umfassenden Werk „*Tempore Romanorum constructa*“ mit dem aufschlussreichen Untertitel „Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters“ aus dem Jahr 2003 geht es vor allem um die Gebiete nördlich der Alpen und damit auch um den Raum des Forschungsverbundes. Nutzen kann man antike Überreste auch ohne Wahrnehmung, das ist archäologisch nachweisbar; aber die Frage nach der Wahrnehmung führt zur mittelalterlichen Historiographie in Text und Bild.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den Nachbarländern, von England und Frankreich bis Österreich und der Schweiz, die sowohl über die allgemeine Fragestellung gearbeitet als auch die südwestdeutschen Verhältnisse, das Arbeitsgebiet des Forschungsverbundes, berücksichtigt haben, führten ausgewogen die Diskussion mit Blick aus der Innen- und der Außenperspektive.¹³⁰ Darüber hinaus steuerte Ian Wood ein einschlägiges Beispiel mit vergleichbarer Perspektive aus England bei.¹³¹

6. Zusammenfassung

Was ist eigentlich bemerkenswert am Thema der Tagung, welche neuen Aspekte können registriert werden, womit ein Vorgriff auf die anschließenden Beiträge in diesem Band erlaubt sein soll, der keinesfalls umfassend und gleichwertig sein kann. Es ist der Blick auf einen begrenzten, in sich zusammenhängenden geographisch-historischen Raum zur Antikenbeachtung im Mittelalter.

124 Vgl. den Beitrag von Rainer SCHREG (Mainz) in diesem Band.

125 Vgl. den Beitrag von Erik BECK (Freiburg) in diesem Band, vgl. dazu jetzt auch Alexander HEISING, Römerforschung in Deutschland. Eine kurze Geschichte der Provinzialrömischen Archäologie, in: Freiburger Universitätsblätter 192, Heft 2 (2011), S. 61–76, hier S. 62 ff. Abschnitt: Mittelalterliche Legendenbildung und Wiedergeburt antiker Texte und Inschriften im Humanismus.

126 Vgl. den Beitrag von Alheydis PLASSMANN (Bonn) in diesem Band.

127 Vgl. den Beitrag von Heinz KRIEG (Freiburg) in diesem Band.

128 Vgl. den Beitrag von Dieter MERTENS (Freiburg) in diesem Band.

129 Vgl. den Beitrag von Lukas CLEMENS (Trier) in diesem Band sowie Anm. 38 zum Gebiet nördlich der Alpen; ESCH, Wiederverwendung (wie Anm. 5) zum Gebiet südlich der Alpen.

130 Die Diskussionen leiteten Walter POHL (Wien), Wolfgang HAUBRICH (Saarbrücken), Christoph HUTH (Freiburg), Gerhard FINGERLIN (Freiburg), Sönke LORENZ (Tübingen), Hans-Werner GOETZ (Hamburg) und Jörg JARNUT (Paderborn) sowie Ian WOOD (Leeds).

131 Vgl. den Beitrag von Ian WOOD (Leeds) in diesem Band.

Vor allem in den letzten Jahren haben archäologische Ausgrabungen in den großen römischen Städten im Arbeitsgebiet des Forschungsverbundes wie Straßburg¹³² und Konstanz¹³³ – und auch in Köln,¹³⁴ Mainz¹³⁵ und Trier¹³⁶ oder auch Regensburg¹³⁷ – nachgewiesen, dass es in starkem Maße jeweils Siedlungskontinuitäten gibt,¹³⁸ womit die frühere These vom Verschwinden der Stadtkultur zwischen Spätantike und Karolingerzeit anders zu bewerten ist. Das hilft auch, die spärliche, bruchstückhafte schriftliche Überlieferung erst besser zu verstehen und diese neu zu deuten. Eine Kontinuität weist auch das Verkehrsnetz im ehemals römischen Gebiet auf, während im ländlichen Bereich das Muster der verstreuten Gutsbetriebe, der *villae*, von der Verteilung von Dörfern mit zahlreichen Gehöften abgelöst wird.¹³⁹ Hier erfolgte ein Bruch im späten 5. Jahrhundert, also erst im Frühmittelalter. Zuvor haben anscheinend nicht nur eingewanderte Germanen, sondern auch eine römische Restbevölkerung im Areal römischer Villen gesiedelt und sich der neuen Wirtschaftslage angepasst; es handelt sich jeweils nicht um die Elite, sondern um ärmliche, einfachere Bevölkerungsgruppen.

Bei der Wieder- oder Weiterverwendung römischer Bauwerke im Gebiet des Südwestens bleibt die Dichotomie, dass diese sowohl nur Rohstoffquelle waren, als auch darüber hinaus oft Bedeutungsträger. Die Befragung der zahlreichen frühmittelalterlichen Kirchen,¹⁴⁰ von der Dorfkirche bis zum Münster, die direkt auf römischen Mauerfundamenten stehen, hat das bestätigt.

Demgegenüber ging das Wissen von der römischen Vergangenheit lange nicht verloren, sondern wurde einerseits überliefert in der Weiternutzung der Ruinen und Strukturen, wenn Bezeichnungen wie *ad horrea*, *in foro* (*forum antiquum*, *vetus forum*) oder *ad balneos* noch im 12./13. Jahrhundert gebräuchlich waren, so in Trier.¹⁴¹ In Köln sind die Kontinuitäten römischer Ruinen nicht nur sichtbar, in der Stadtmauer, im Ausbau der spätantiken Grabanlage zur Kirche St. Gereon, sondern sogar in der Kontinuität der Funktion, wenn das heutige Rathaus über dem römischen Praetorium steht.

Bewusstes Anknüpfen an die Antike mit dem Ziel, ehrwürdiges Alter und damit seit eh und je bestehende Rechte zu manifestieren, fand real durch Wiederverwendung antiker Baelemente und Inschriften statt und ideologisch,¹⁴² wenn im Hochmittelalter die Abstammung von römischen Familien konstruiert wurde.¹⁴³

In der Diskussion wurde herausgestellt, dass die Wahrnehmung antiker Relikte eine mo-

132 Vgl. den Beitrag von Jean-Jacques SCHWIEN, in diesem Band nicht abgedruckt.

133 Vgl. Jörg HEILIGMANN in diesem Band.

134 Vgl. Anm. 80.

135 Monika PORSCHKE, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen deutschen Reich, Freiburg 2000, S. 194 f. Dendrodaten zu neuen Hafengebungen zwischen 651/653 und 716.

136 Vgl. Lukas CLEMENS in diesem Band und Anm. 38; CLEMENS und CLEMENS (wie Anm. 37).

137 Silvia CODREANU-WINDAUER, Eleonore WINTERGERST, Regensburg – eine mittelalterliche Großstadt an der Donau, in: Europas Mitte um 1000, Bd. 1, hg. von Alfried WIECZOREK und Hans-Martin HINZ, Stuttgart/Darmstadt 2000, S. 179–182.

138 Heiko STEUER, Zur Archäologie der Städte in Norddeutschland westlich der Elbe. Grundlagen und Anfänge der Stadtentwicklung, in: Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe, hg. von Heiko STEUER und Gerd BIEGEL (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 14), Bonn 2002, S. 9–35, hier S. 11 mit Anm.

139 Vgl. Rainer SCHREG in diesem Band.

140 Vgl. Stefan EISMANN in diesem Band und Anm. 76.

141 CLEMENS und CLEMENS (wie Anm. 37), S. 91.

142 Vgl. Erik BECK in diesem Band, vgl. dazu auch CLEMENS (wie Anm. 38), S. 342 ff.

143 Vgl. Heinz KRIEG in diese Band.

derne Fragestellung sei; im Mittelalter wurden solche Relikte nicht als „Antike“, sondern eben als alt bezeichnet. Einen Vergangenheitsbegriff in unserem Sinne gab es im Mittelalter nicht – *antiquuus* bedeutete nebeneinander sowohl ehrwürdig als auch verfallen.

Die auffällige – aufgrund der reichhaltigen Beigabensitte an Schmuck und Waffen – Reihengräberzivilisation vom späten 5. bis frühen 8. Jahrhundert wird nicht mehr in erster Linie als neuer germanischer Brauch auf ehemals römischem Boden angesehen, sondern als Ausdruck der Selbsteinschätzung einer sich neu formierenden Gesellschaft aus Römern und Germanen, die einen speziellen kriegerischen Aspekt aufwies und die im Zuge der „Transformation of the Roman World“ die Grundlage für das Mittelalter legte; Widerspiegelung einer Übergangsgesellschaft.¹⁴⁴

Die zahlreichen germanischen Offiziere in der spätrömischen Armee sollten nicht mehr als alemannische oder fränkische Krieger in römischem Dienst beschrieben werden, sondern eher als „Wahl-Römer“. Schon für die Jahrhunderte zuvor ist die Wissenschaft der Auffassung, dass erst durch Rom die germanische Gesellschaft indirekt neu strukturiert wurde, die Stammeswelt und die Gefolgschaftsverbände der kriegerischen Wanderzeit als Reaktion auf die Bedrohung durch Rom.¹⁴⁵

Der unbegründete Rückgriff bei der Verwendung der Bezeichnung *Brisigavi* in die Zeit der frühen Alemannen, in die Epoche der Könige Vadomar und Gundomad, wie er seit Jahrzehnten in der Wissenschaft üblich war und womit die Breisgau-Alemannen lokalisiert werden konnten, wurde korrigiert: Die Überprüfung der Quellen hat gezeigt, dass *Brisigiva* als Name für römische Truppenteile erst um 400 aufkommt und als Gebietsbezeichnung gar erst im 8. Jahrhundert.¹⁴⁶

Der Vergleich der Ergebnisse, die für den südwestdeutschen Raum, dem Arbeitsgebiet des Forschungsverbundes als Summe der Tagung 2009 gewonnen worden sind, mit ähnlichen Forschungsergebnissen im weiteren westlichen Mitteleuropa bestätigt die jeweils gewonnenen Aussagen, so dass Parallelbefunde in anderen Räumen durchaus helfen, Situationen im Südwesten zu erklären, und dass umgekehrt Befunde im Südwesten auch für andere Gebiete herangezogen werden sollten. Somit wurde nicht nur bekanntes Wissen, sondern auch durch andere Betonung neue Erkenntnisse zu den drei Schlagworten des Tagungs-Themas „Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung“ gewonnen.

Was wollen wir eigentlich wissen? Wie erschaffen wir immer wieder neu die Epoche der Antike und das Nachwirken der Antike im Mittelalter aus der Sicht der heutigen Wissenschaft? Die hier vorgelegte Publikation der Tagung im Jahr 2009 setzt sich zum Ziel, diese Strecke der Entwicklung mehrdimensional bzw. mehrdisziplinär auf verschiedenen Ebenen zu analysieren.

Ergebnisse sind: Auch im Südwesten – im Vergleich mit einer europäischen Perspektive – gibt es die realen Kontinuitäten in Bauten, Landschaftsstrukturen oder Lebensstilen. Bis heute sieht jeder die Kontinuität zur Antike beispielsweise in der Kleidung der Geistlichen in der katholischen Kirche. Die Kontinuität der gesamten Institution „katholische Kirche“ ist greifbar, aber auch im Bereich des Rechtswesens gibt es derartige Kontinuitäten. Wieder im Bereich des Forschungsverbundes ist Kontinuität täglich bemerkbar in der Toponymie in der Landschaft mit den keltischen Fluss- und Bergnamen und den römischen Siedlungsnamen hier am Schwarzwald.

144 Vgl. Sebastian BRATHER in diesem Band.

145 Vgl. Dieter GEUENICH in diesem Band.

146 Dieter GEUENICH, Die alemannischen „Breisgaukönige“ Gundomadus und Vadomarius, in: *Historia archaeologica* (wie Anm. 98), S. 205–216, hier S. 208 ff.

Es gibt also die Kontinuitäten im Bereich von Institutionen; seien es in den kirchlichen Organisationsformen der Bistümer und ihrer Grenzen, oder die politische Gliederung der Landschaft in *civitates* und *pagi* und der Herzogtümer. Entscheidender aber ist die Frage – und damit wollen Tagung und Publikation Neuland betreten –, in welcher Weise und wie sich die Menschen des Mittelalters auch im Südwesten, in einer überschaubaren Landschaft zwischen einstigem Römischen Reich und der germanischen Welt, dieser Kontinuitäten bewusst waren, was sie von den geschilderten Befunden wahrnahmen und wie sie das bewerteten. Was der Bezug auf die Antike den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen im Mittelalter bedeutete (z. B. im Reich, in der Stadt und im Rahmen der Kirche), gilt es noch zu erforschen.

Allgemeiner Kenntnisstand der Forschung sind die Mythenbildungen während des Humanismus, das germanische Altertum betreffend – was im Jahr 2009 in Erinnerung an die Varusschlacht offensichtlich wird –, und die Diskussion um die unzuverlässige Erinnerung bzw. die von ihr entworfenen Vergangenheitsbilder, so Volker Depkat in seiner Rezension des Buches von Johannes Fried über den „Schleier der Erinnerung“:¹⁴⁷ Es geht nicht um die „Faktizität der überlieferten Informationen, sondern um die Faktizität des erzählerisch entworfenen Sinnzusammenhangs“; der „Vergangenheitsbezug [...] wird gesucht, gewollt und gefunden“. In diesem Sinne will die Tagung versuchen zu ermitteln, wie die Antike in der Gegenwart des Mittelalters wahrgenommen wurde. „Erinnerung ist stets Gegenwart, nie Vergangenheit. Sie ist Schöpfung, Konstrukt“.¹⁴⁸ „Eine Verschriftlichung ist kein Realitätsbeleg“, so Horst Fuhrmann in einer Laudatio auf Johannes Fried.¹⁴⁹

Von der weitgreifenden europäischen Geschichte, der Nationalgeschichte führt der Weg zur Regionalgeschichte eines geographisch und zeitweise auch politisch beschreibbaren begrenzten, aber variablen Raumes. Die Meinung von Rudolf Schieffer¹⁵⁰ – wir sollen uns „bewußt machen, daß die Geschichte mit ihrem unendlichen Vorrat an Anknüpfungspunkten eben kein objektiv vorgegebener Maßstab unseres Denkens und Handelns, kein Musterbuch für politische Entscheidungen, sondern stets das ist, was wir aus ihr machen. Sie bietet breiten Raum für Assoziationen und Analogien, um einen Vorgang der Gegenwart zu verorten, der seiner Natur nach historisch beispiellos ist“ – darf vor dem Hintergrund der Tagung 2009 und der Publikation der Ergebnisse 2013 vielleicht auch übertragen werden auf das Thema „Antike im Mittelalter“.

Denn es ging – wie mehrfach weiter oben erläutert – um den Dreischritt Forschungsmeinung in der Gegenwart über die Ansicht im Mittelalter von der Antike und weiter zur Antike selbst. Wir schaffen unsere Meinung und Sicht über Fortleben, Nachwirken und Wahrnehmung der Antike im Mittelalter aus der Sicht der Gegenwart und befinden damit selbstherrlich über die Meinung des Mittelalters über die Antike, die wiederum von der Gegenwart im Mittelalter geschaffen worden ist. Dabei ist schon die Gegenwart jeweils in der Gegenwart, im Mittelalter und in der Antike voller Widersprüche, wenn sie beschrieben

147 Volker DEPKAT, H-Soz-u-Kult, 11. 2. 2005, Rezension: Johannes FRIED, Der Schleier Erinnerung (München 2004).

148 FRIED (wie Anm. 71), S. 105.

149 Horst FUHRMANN, Laudatio auf Johannes Fried (2006) anlässlich der Verleihung des Sigmund Freud-Preises für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (<http://www.deutscheakademie.de/druckversionen/Fuhrmann.pdf>).

150 Rudolf SCHIEFFER, Konzeptionsprobleme einer europäischen Geschichte des Mittelalters, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2010 (2011), S. 230–237, hier S. 237.

werden soll. Das sind die bekannten Gedanken des Augustinus,¹⁵¹ und ich versuche dies im Vergleich mit Äußerungen heutiger Historiker zu vertiefen:¹⁵² Wie kann sich historische Wirklichkeit in historischer Quelle aller Art überhaupt abbilden?¹⁵³ Helmut Hunsbichler konzentriert die Aussage: „Das Resultat davon [unserer Forschungen, Verf.] ist nicht etwa rekonstruierte Geschichte, sondern ein ausschnitthaftes Geschichts-Bild [...] Eine Rekonstruktion schafft nicht vergangene Realität, sondern gegenwärtige [...] wir rekonstruieren nicht die Vergangenheit, sondern die Gegenwart des Vergangenen“.¹⁵⁴

Den Weg von der Antike ins Mittelalter kann man also – nach den älteren, einfachen Formulierungen – über Kontinuitäten oder Brüche verfolgen. Kontinuitäten¹⁵⁵ äußern sich sehr verschieden. Kontinuität in der geographischen Lage von Siedlungen, Kirchen oder Straßen in der Landschaft, Kontinuität der Grundstruktur eines Stadtplans, Kontinuität der Bauten, als Ruinen oder umgewandelt, Kontinuität der Institutionen, für die katholische Kirche ist das greifbar, aber auch im Bereich des Rechtswesens gibt es Kontinuitäten, ebenso in der Toponymie der südwestdeutschen Landschaft mit keltischen Fluss- und Bergnamen im Schwarzwald und im Breisgau.

Brüche sind in der Landschaft des Südwestens sichtlich mit einem Bevölkerungswechsel verbunden – von der keltischen zur römischen Zeit und von der römischen zur alemannischen Epoche; es zeigen sich Brüche im Siedlungsbild vom keltischen Besiedlungsmuster mit *Oppida* als Zentralorten, Dörfern und Gehöften zur römischen Gutswirtschaft mit verstreut liegenden Villen und wieder zum Verteilungsmuster der Dörfer des frühen Mittelalters,¹⁵⁶ gefolgt vom Aufkommen der Städte im Hochmittelalter mit der Überformung und Verdrängung von Dörfern in der Nachbarschaft. Und warum behielt man nicht

- 151 AUGUSTINUS, *Confessiones*, lib. 11, spricht über drei Zeiten, Gegenwart des Vergangenen, Gegenwart des Gegenwärtigen und Gegenwart des Zukünftigen; Vergangenheit ist eine Erinnerung in der Gegenwart und die Zukunft eine Erwartung in der Gegenwart, während die Gegenwart selbst ein aus der Zukunft in die Vergangenheit vorüberziehender Moment ist. Antike im Mittelalter, also Vergangenheit in der damaligen Zeit konnte nur als subjektive gegenwärtige Komponente erfasst werden, so wie moderne Forschung sowohl Antike im Heute als auch Antike im Mittelalter nur subjektiv werten und akzeptieren kann. Das habe ich versucht, im Vorangegangenen deutlich zu machen, um unseren wissenschaftlichen Zugriff als subjektiv und im Inhalt daher wandelbar zu erkennen.
- 152 Heiko STEUER, Entstehung und Entwicklung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Mitteleuropa – auf dem Weg zu einer eigenständigen Mittelalterkunde, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 25/26 (1997/98), S. 19–38, hier S. 38 mit Anm. 112 und 113.
- 153 Arnold ESCH, in: *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts*. Mit Beiträgen von Arnold ESCH, Johannes FRIED und Patrick J. GEARY, hg. von Otto Gerhard OEXLE (*Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft* 2), Göttingen 1996, S. 43.
- 154 Helmut HUNSBICHLER, Sachen und Menschen, Alltag und Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität, in: *Realienforschung und Historische Quellen*. Ein Symposium 1995 (*Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland Beiheft* 15), Oldenburg 1996, S. 11–28, hier S. 20; auch DERS., Sachen und Menschen. Das Konzept Realienkunde, in: *Die Vielfalt der Dinge*. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Gedenkschrift, in memoriam Harry Kühnel. (*Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Diskussionen und Materialien 3), Wien 1998, S. 29–62; Heiko STEUER, Archäologie und Realität mittelalterlichen Alltagslebens, ebd., S. 399–428, hier S. 402 mit Lit. und mit Abb. 1: verschiedene Ebenen der Rekonstruktion mittelalterlicher Lebensrealität.
- 155 Allg.: s. v. Kontinuitätsprobleme, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 17, Berlin/New York 2001, S. 205–237, aus der Sicht der Archäologie S. 219–230.
- 156 Mehr als den Kontinuitäten widmet sich der Forschungsverbund nach eigener, programmatischer Formulierung „Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland“ den Brüchen.

das Siedlungsgefüge bei, höchstens die Straßenverläufe, und ‚vergaß‘ das Netz der Villen-Siedlungen, als man nach der Spätantike neue Dörfer mit Namen von Anführern und Sippenhäuptern der Personenverbände gründete (-ingen- und -heim-Orte)? Der Weg von der Guts- zur Dorfwirtschaft spiegelt einen tiefen gesellschaftlichen Umbruch.¹⁵⁷

Welche Vorstellungen hatte man im hohen Mittelalter oder zur frühen Neuzeit von der Antike, wollte man sie kopieren, wiedergewinnen (*renovatio*, Renaissance) oder wollte man – nicht nur wegen des Christentums – bewusst etwas Neues und sich absetzen von der alten Zeit? Und was wissen wir heute darüber, was man im Mittelalter über die Antike tatsächlich wusste? Was sehen wir aufgrund unserer gegenwärtigen Kenntnisse, auch beeinflusst von Mythen im Mittelalter aufgegriffen aus der Antike? Was wussten die Bewohner, die Bürger der alten römischen Orte im Mittelalter von ihrer früheren Geschichte, in Straßburg oder Konstanz; was wusste man im Breisgau, in Breisach von der keltischen und römischen Vergangenheit im Mittelalter und wie bewertete man sie? Was wusste man von den römischen Villen, als man sie als Rohstoffquelle ausbeutete, sich in sie einnistete oder mit der neuen Siedlung in der unmittelbaren Nachbarschaft anscheinend gezielt an diese Vergangenheit anknüpfte, warum errichtete man auf römischen Ruinen im frühen Mittelalter Kirchen? Weshalb griffen die germanischen Stämme auf römische Titel wie *rex* oder *pagus*/Gau zurück, welche Vorstellungen gab es über die Herkunft der germanischen *gentes*, was ging aus antiker Rechtskodifizierung in die frühmittelalterlichen *leges* ein? Das Netz von *civitates* bleibt bis ins 5. Jahrhundert hinein im Wesentlichen stabil. Die Regionalisierung der politischen und ökonomischen Strukturen geht einher mit der Aufgabe des römischen Steuersystems. Diese Themen sind – wie erläutert – im Folgenden abgehandelt worden.

Das Überdenken der angewendeten Methoden in Folge neuer Fragestellungen wird eine Basis für zukünftige Arbeiten und Projekte des Forschungsverbundes sein können, sowohl der archäologischen als auch der historischen Disziplinen. Die Beschreibung der Verhältnisse in einem begrenzten, überschaubaren, klar zu umschreibenden Raum, dem Oberrheingebiet, wird detailreicher sein und vorbildhaft für die allgemeine Fragestellung werden, was Ziel der Tagung war und in dieser Publikation ihren Niederschlag gefunden hat. „Die unterschiedliche Augenhöhe, aus der der Mensch in seiner Gegenwart einerseits und der Historiker andererseits dasselbe Stück Geschichte in den Blick nehmen, lässt sie Unterschiedliches wahrnehmen, und gerade die Verschiedenheit beider Perspektiven gibt uns Erkenntnis. Aus seiner niedrigen Augenhöhe erkennt der Zeitgenosse hingegen nicht, wie sein Menschenalter einmal in Zeitalter eingeordnet und benannt werden wird“.¹⁵⁸

157 Dieter GEUENICH, Der historische Zeugniswert der Ortsnamen(-typen), in: Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht, (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13), Ostfildern 2004, S. 63–72, mit einem Diskussionsvotum von Wolfgang HAUBRICHS, S. 72–76.

158 Arnold ESCH, Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden. Vortrag anlässlich der Gedenkveranstaltung für Arno Borst am 8. Mai in Konstanz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 21. 5. 2008 (der Spruch im Titel nach Søren Kierkegaard).